Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952
1952

201 (26.11.1952)

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Ortenauer Bote / Offenburger Zeitung

Nummer 201 | Verlagsort Offenburg | Mittwoch, 26. November 1952 | Ausgabe A | 141. Jahrgang

Pariser „Trumpf" für die Saarwahlen

Abänderung der französisch-saarländischen Wirtschafts-Konventionen?

Drahtbericht unseres Pariser Korrespondenten

rl. Paris. Die Pariser Abendzeitung „Paris Presse" erklärt am Dienstag, Frankreich bereite eine „Bombe" vor, die die Wahlen am kommenden Sonntag im Saarland erheblich beeinflussen könne. (!) Der „Quai d'Orsay" erklärte unserem Korrespondenten zu dieser Meldung, daß die unten aufgeführten acht Punkte nicht Vereinbarungen zwischen Paris und Saarbrücken seien, sondern Forderungen der saarländischen Unterhändler darstellten. Paris habe in der Tat seit Januar seine Bereitschaft zur Abänderung der Wirtschaftsverträge erkennen lassen, doch sei bis heute noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden. Der Sprecher des Ministeriums bezeichnete die Bekanntgabe der Vereinbarungen zwischen der französischen und der saarländischen Regierung in den nächsten Tagen als „nicht unwahrscheinlich"!

Nach „Paris Presse" bereiten Paris und Saarbrücken die gemeinsame Veröffentlichung einer Reihe von Aenderungen der französisch-saarländischen Wirtschaftskonventionen vor. Diese Aenderungen sind in acht Punkte gegliedert.

1. Das Vetorecht Frankreichs bei Gesetzesbeschlüssen im Saarland soll aufgehoben werden.

2. Ein internationaler Schiedsgerichtshof, der mit der Regelung aller aus den Konventionen hervorgehenden Differenzen beauftragt ist, soll gebildet werden.

3. Die französische Grubenregie im Saarland soll in eine paritätisch französisch-saarländische Organisation verwandelt werden.

4. Anstelle der Bank von Frankreich soll im Saargebiet ein gemischtes saarländisch-französisches Finanzinstitut treten.

5. Die saarländischen Bergarbeiter sollen das Recht zum Abschluß von Tarifverträgen und

6. eine sofortige Lohnerhöhung erhalten.

7. Das Saarland soll ein eigenes Einfuhrkontingent erhalten, und die Einfuhren sollen nicht wie bisher von Paris aus, sondern von saarländischen Dienststellen an die Saarwirtschaft verteilt werden.

8. Die Sequesterverwaltung gewisser saarländischer Industriewerke und in Frankreich befindlichen saarländischen Eigentums soll aufgehoben werden.

Verhandlung über Gutachten am 9. Dezember

Karlsruhe. Das Bundesverfassungsgericht wird am 9. Dezember in öffentlicher Sitzung über das vom Bundespräsidenten beantragte Rechtsgutachten zur Frage der Verfassungsmäßigkeit des EVG- und des Deutschlandvertrags verhandeln. Dieser neue Termin wurde festgesetzt, weil die ursprünglich auf die Zeit vom 26. bis 28. Oktober festgesetzte Verhandlung auf Wunsch der Bundesregierung wegen der Erkrankung des Staatssekretärs Dr. Walter Hallstein vertagt werden mußte.

Geiger wird morgen beigesetzt

Saarbrücken. Der nach einem Überfall verstorbene Saarbrücker Schmiedemeister Georg Geiger, der der verbotenen Demokratischen Partei Saar angehörte, wird am Donnerstagmittag in Saarbrücken beigesetzt. In politischen Kreisen Saarbrückens wird vermerkt, daß entgegen einer Meldung der offiziellen Saarkorrespondenz die saarländische Presse keine Beschreibung der Täter verbreitet hat, die in die Wohnung Geigers eingedrungen waren.



Die Hochkommissare beim Kanzler

Adenauer ersucht Intervention in Saar- und Legionärsfrage — Schlußstrich unter „Kriegsverbrecher-Frage"

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer traf am Dienstagnachmittag erstmalig nach längerer Zeit wieder mit den drei Hohen Kommissaren zusammen, die ihn im Palais Schaumburg zur Besprechung einer Reihe inzwischen aufgelaufener Fragenkomplexe besuchten. Die gleichen Probleme waren am Vormittag größtenteils Gegenstand getrennter Beratungen des Bundeskabinetts und der drei Hohen Kommissare.

Vier Fragen standen nach Informationen aus diplomatischen Kreisen im Vordergrund der Besprechungen Dr. Adenauers mit den Vertretern der drei Westalliierten, nämlich die Bitte des Bundeskanzlers um Weiterbehandlung des Problems der Werbung für die Fremdenlegion auf der Dreimächteebene, die Anregung des Kanzlers an die amerikanische und britische Besatzungsmacht, auch die Saarfrage von der Dreimächtebasis her wieder in die Hand zu nehmen, die Frage der Termine der Ratifizierungsdebatte im Bundestag, und als Voraussetzung dazu die Bitte des Bundeskanzlers, die Frage der sogenannten Kriegsverbrecher möglichst rasch zu bereinigen.

Im einzelnen erfahren wir hierzu, daß man von deutscher Seite nicht die Absicht hat, den Fall Schweigen als solchen in den Vordergrund zu stellen, wohl aber

das Problem der, Fremdenlegionswerbung

als Ganzes zur Diskussion zu stellen. Da die Legionswerbung in allen drei Besatzungszonen vor sich geht, wünscht die Bundesregierung die Behandlung dieser Frage auf Dreierebene.

Hinsichtlich der Saarfrage hat der Bundeskanzler den gleichen Wunsch geäußert, und zwar unter Berufung darauf, daß

das Saargebiet nach wie vor als Teil Deutschlands anzusehen

und ursprünglich auch Teil der französischen Besatzungszone gewesen sei.

Der Kanzler dürfte den drei Hohen Kommissaren ferner über den Fortgang der Arbeiten des Außenpolitischen Ausschusses auf dem Gebiet des deutsch-alliierten Vertragswerkes berichtet haben. Er wird dabei auf die Entschlossenheit der Bundesregierung hingewiesen haben, den

3. Dezember als Beginn der Ratifizierungsdebatte im Bundestag

durchzusetzen. In diesem Zusammenhang wurde am Dienstagnachmittag bekannt, daß der FDP-Abgeordnete Mende sich in seiner Fraktion dafür eingesetzt habe, die Vertragsdebatte erneut um eine Woche zu verschieben. Mende hat bekanntlich wiederholt, zuletzt noch auf dem Emser Parteitag der FDP, erklärt, er werde seine Stimme dem Vertragswerk nur dann geben, wenn vorher die sogenannte Kriegsverbrecherfrage in seinem Sinne zufriedenstellend gelöst worden sei.

Man vermutet, daß der Bundeskanzler in Kenntnis der Forderungen aller Koalitionsparteien den Hohen Kommissaren nochmals die Bitte um einen möglichst baldigen Schlußstrich unter das Problem der sogenannten Kriegsverbrecher ausgesprochen hat.

Beamtengehälter werden erhöht

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Das Bundeskabinett hat am Dienstag nach eingehenden Beratungen, an denen auch Sachverständige der Koalitionsparteien teilnahmen, eine Erhöhung der Gehälter von Beamten und Behördenangestellten beschlossen. Bundesfinanzminister Dr. Schäffer wird die Beschlüsse am Mittwoch im Bundestag mitteilen.

Wie zuverlässig verlautet, sollen Beamte und Behördenangestellte ab 1. Januar 1953 einen Zuschlag von 7 Prozent auf das bereits durch Teuerungszulagen um 20 Prozent erhöhte Grundgehalt erhalten. Die Zulage wird nicht versteuert. Noch vor Weihnachten soll eine Vorauszahlung der Zulagebeträge für die nächsten 4 Monate erfolgen. Die Steuerbefreiung der Zulage ist deshalb erfolgt, weil die Erhöhung eine Notstandsmaßnahme ist, die auf ein Jahr oder bis zur Durchführung der großen Besoldungsreform befristet ist.

Raubüberfall auf Zechenkasse

Werne. Zwei mit Pistolen bewaffnete maskierte Männer raubten in den späten Abendstunden des Montags aus dem Kassenraum der Zeche Werne (Regierungsbezirk Münster) 93 700 Mark und entkamen unerkannt. Augenzeugen berichten, daß die beiden Räuber durch ein Toilettenfenster des Verwaltungsgebäudes der Zeche einstiegen. Einer drang in den Kassenraum ein und bedrohte den Kassierer, der gerade die Löhnung für die ausfahrende Tagesschicht der Zeche fertigmachte, mit einer Pistole. Der Kassierer mußte die Tür zum Kasseninnenraum öffnen, wo der Geldschrank offenstand. Während der Räuber das Geld zusammenraffte, gelang es dem Kassierer, den Wachdienstleiter der Zeche zu alarmieren. Dieser wurde jedoch auf dem Flur von dem zweiten Räuber gestellt und beschossen. Beide Schüsse gingen fehl. Die Täter hatten ihre Gesichter mit Kapuzen — olivgrünen Winterkopfschützern — maskiert. Die gestohlene Geldsumme setzt sich zum größten Teil aus Einhundertmark-Noten zusammen.

13 Tote bei Flugzeugabstürzen

New York. Beim Absturz eines amerikanischen Bombers vom Typ „B 50" in Maryland und eines kanadischen Lancaster-Bombers bei Vancouver, kamen dreizehn Soldaten ums Leben. Von den neun Besatzungsmitgliedern des amerikanischen Flugzeuges kamen nur vier mit dem Leben davon. Von den zehn Insassen des kanadischen Bombers wurden nur zwei lebend geborgen. Das kanadische Flugzeug ging nach dem Absturz sofort in Flammen auf.

Die Suche nach einem amerikanischen Militärtransportflugzeug, das seit Samstag über Alaska vermißt wird, ist noch immer ohne Ergebnis. 52 Personen waren an Bord des Flugzeugs.

Zusammenstoß über Südengland

Salisbury. Ein zweisitziger „Venom"-Düsennachtjäger stieß am Dienstag über Südengland mit einem „Valetta"-Transportflugzeug zusammen. Der Pilot des Düsenjägers wurde getötet, als seine Maschine in Flammen aufging und abstürzte. Das Transportflugzeug, das eine vierköpfige Mannschaft und neun Soldaten an Bord hatte, mußte zwei Kilometer weiter notlanden. Fünf Soldaten wurden mit schweren Verletzungen geborgen und zu Notoperationen in das nächste Krankenhaus geschafft.

Keine Soldaten aus dem Saargebiet

Bonn. Die Bundesregierung und die französische Regierung sind sich einig, verlautete am Dienstag aus parlamentarischen Kreisen, das Saargebiet solange aus der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft „auszuklammern", bis eine politische Lösung der Saarfrage gefunden ist. Dies bedeute, daß weder Frankreich noch Deutschland bis dahin im Saargebiet Soldaten rekrutieren können.

Die Größe „Kleineuropas"

Von

Denis de Rougemont

Direktor des Centre Européen de la Culture-Genf

Ich gehe überall hin und sage, daß Europa schon gemacht ist. Man fragt mich, welches Europa. Nun, das Europa der sechs, das Europa von Luxemburg, die Hohe Behörde, die manche Schumanien" nennen, obwohl Jean Monnet ihr Präsident ist.

Man schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Was? sagt man mir, Europa erstreckt sich doch von Moskau bis Gibraltar und vom Nordkap bis zu den Dardanellen. Von diesem Europa lassen sie eine Hälfte hinter dem Eisernen Vorhang. Und von der verbleibenden Hälfte umfaßt der Europarat erst 15 Länder, ohne Portugal, ohne Spanien, Oesterreich und ohne die Schweiz. Und schließlich findet dieses „Rumpfeuropa", das schon eines Ostens, seines äußersten Westens und seines Zentrums beraubt ist, noch die Mittel, Skandinavien, Großbritannien, Irland, Griechenland und die Türkei auszuschließen. Und sie haben den Mut zu sagen, daß das, was nach all diesen Abtrennungen übrig bleibt, Europa ist?

Jawohl, das ist meine Ueberzeugung und ich werde sie vertreten. Zuerst machen sie den Fehler zu wiederholen, daß der Eiserne Vorhang unser Europa halbiert. Im Osten haben sie nämlich nur 88 Millionen Einwohner gegen 322 im Westen. Es ist dies also nur etwas mehr als ein Fünftel der Europäer, die wir vorübergehend im Osten verlieren. Und das beste Mittel, sie zu uns zu führen, ist sicherlich die Schaffung eines festen und reichen Kerns für dieses Vereinte Europa, das auf sie eine starke Anziehungskraft ausüben wird.

Und haben sie überhaupt richtig bemerkt, daß die sechs Länder der Hohen Behörde zusammen mehr als 155 Millionen Einwohner haben? Wenn sie diese Gruppe Kleineuropa nennen, sagte vor einigen Tagen Jean Monnet, dann müssen sie auch von den „Kleinen Vereinigten Staaten" sprechen, die genau so viel Einwohner haben, oder von „Klein-UdSSR", das nur 30 Millionen mehr besitzt. Sie werden mir entgegnen, daß die Einwohnerzahl nicht allein ausschlaggebend ist. In der Tat. Paul Valery stellte einmal fest, daß sich eine Waage, auf deren einer Schale das Indische Empire liege und auf der anderen das Vereinigte Königreich, auf die Seite der kleinsten Einwohnerzahl neigen wird. Man muß also auch den natürlichen Reichtümern und der materiellen Produktion Rechnung tragen. Hier aber kann man leicht feststellen, daß das Europa der Sechs in der Produktion von Kohle, Stahl und Elektrizität die zweite Weltmacht ist: sie kommt gleich nach den USA und vor der UdSSR; selbst wenn man hier die Satellitenstaaten dazurechnet. Gehen wir noch weiter. Die Zahlen und Statistiken geben nicht das ganze Bild. Die sechs Länder, die in der Hohen Behörde vereinigt sind, bilden eine Einheit der Zivilisation und Kultur, wie sie in der modernen Welt unerreicht ist. Sie haben im Lauf der Jahrhunderte und dank einem ständigen Austausch von Ideen, Herstellungsverfahren, Lehrern und Schülern fast alles geschaffen, was auf dem Gebiet der europäischen Malerei, Musik und Baukunst gilt, und den größten Teil der Wissenschaften und die größten Philosophien. Die Ausstrahlungen ihrer philosophischen Schulen und Kunstakademien erstrecken sich über den ganzen Planeten Klein-Europa?

Dies soll nicht heißen, daß Großbritannien, die skandinavischen Länder, Spanien, Oesterreich, Griechenland und die Türkei sowie die Schweiz nichts zu diesem Ruhm beigetragen hätten, oder daß die sechs beschlossen hätten, von jetzt an in Abgeschlossenheit zu leben.

Klein-Europa hat sein Heil in der Union gesucht. Und es hat es trotz der Feindschaft, der Verleumdung oder der Gleichgültigkeit seiner Nachbarn und Brüder in der Zivilisation gefunden. Darum kommen diese auch heute schlecht an, wenn sie sich beklagen, daß man sie ausschließt. Die Engländer, die sich sehr schwer überzeugen lassen, gegebenen Tatsachen gegenüber aber realistisch sind, haben vom ersten Tag an eine Gesandtschaft zur Hohen Behörde entsandt. Die Schweden, und vielleicht morgen die Dänen und Oesterreicher, bereiten sich darauf vor, das gleiche zu tun. Die anderen sind noch dabei, sich die Augen auszureiben. Sie wissen aber, daß die Türen in Luxemburg ihnen offen stehen. Klein-Europa fühlt sich groß genug ihnen Zeit zu lassen, nachzudenken, und ihre Interessen auszurechnen. Diejenigen aber, die immer wieder wiederholen, daß ein föderalistischer Kern ein Hindernis für eine größere Föderation bilden wird, haben gegen sich die Lehre der gesamten Geschichte und alle erlebten Beispiele aus 3500 Jahren westlicher Zivilisation, die Vereinigten Staaten eingeschlossen.

Copyright Europapreß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Spruchkammern verschwinden in vier Monaten

Baden-Württemberg macht endlich Schluß mit der Entnazifizierung — Fördermaßnahmen für die Notstandsgebiete

Drahtbericht unserer Stuttgarter Vertretung

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Dr. Stuttgart. Das seltene Schicksal, zurückgezogen zu werden, hatte in der Verfassunggebenden Landesversammlung am Dienstag eine Anfrage der Opposition, die sich mit Hilfsmaßnahmen zugunsten der Gemeinden des nordbadischen Landkreises Buchen befaßte. Die Geister, die durch die Anfrage wachgerufen worden waren, ließen sich aber nicht mehr bannen. Es ergab sich der bisher einzigartige Fall, daß die schon vor sechs Wochen gestellte und inzwischen zurückgezogene Anfrage trotzdem von der Regierung eine sogar sehr ausführliche Antwort erhielt, in der dargelegt wurde, daß das finanziell Mögliche für die besonders stark mit Vertriebenen belegten nordbadischen Kreise getan worden sei. Aus dem Bericht des Innenministers Fritz Ulrich geht hervor, daß von der Währungsreform bis zum 31. März dieses Jahres an Darlehen und Zuschüssen allein in den Kreis Buchen staatliche Mittel in Höhe von 24,3 Millionen Mark geflossen sind. Da die Notstände im Kreis Buchen wie auch in den übrigen nordbadischen Förderbezirken bei den begrenzten finanziellen Möglichkeiten des Landes nur auf lange Sicht behoben werden könnten, werde die Regierung ihre Hilfsmaßnahmen mit Nachdruck fortsetzen. Ueber die bestehenden Finanzierungsmöglichkeiten hinaus werde noch ein besonderer „kommunaler Förderungsstock" geschaffen. Daraus solle vor allem solchen Gemeinden geholfen werden, die wegen ihres überdurchschnittlichen Bevölkerungszuwachses nach dem Kriege zu großen Investitionen gezwungen wurden und dadurch in Schulden geraten sind.

Schluß mit der „Säuberung"!

Erinnerungen an die trübste Epoche der deutschen Geschichte wurden wach, als in der Sitzung zwei Gesetzentwürfe behandelt wurden, die

eine einheitliche Beendigung der politischen Säuberung und die Gleichschaltung der Gesetze in den im Südweststaat zusammengeschlossenen Ländern zwecks Wiedergutmachung

herbeiführen wollen. Justizminister Renner übte scharfe Kritik an den Wegen, auf denen die politische Säuberung auf Grund eines Diktats der Besatzungsmächte durchgeführt werden mußte. Die Opposition fand aber nicht nur das frühere Verfahren, sondern auch das in dem neuen Gesetzentwurf vorgeschlagene enttäuschend, weil es nicht dazu beitrage, die dringend notwendige nationale Einigung des Volkes herbeizuführen. Die Versöhnung mit den von der Entnazifizierung Betroffenen könne der Demokratie nur dann zugemutet werden, wenn gleichzeitig ein wirksamer Schutz gegen links- und rechtsradikale Bestrebungen geschaffen werde. Hauptschuldige dürften z. B. nicht wieder in den Staatsdienst übernommen werden. Aber auch aus den Reihen der Koalition ist man mit dem Gesetzentwurf nur zum Teil einverstanden. Er wird daher zunächst im Rechtsausschuß einer sehr kritischen Durchleuchtung unterzogen werden. Er sieht vor, daß die jeweils günstigste Regelung in einem der drei früheren südwestdeutschen Länder auf das ganze Bundesland ausgedehnt wird. Die öffentlichen Kläger und die Spruchkammern sollen zum 31. März kommenden Jahres ihre Tätigkeit einstellen. Der Gesetzentwurf bringt für den weitaus größten Teil der Betroffenen die volle Rehabilitierung.

An den Rechtsausschuß wurde auch der zweite Gesetzentwurf überwiesen, der sich mit der Gleichschaltung der Gesetze über die Wiedergutmachung beschäftigt. Koalition und Opposition benutzten die Gelegenheit, ihrem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die politisch Verfolgten heute in der Oeffentlichkeit und bei den Behörden nur noch geringem Interesse begegnen. Es wurde darauf hingewiesen, daß man zögere, politisch Verfolgten ein Zeugnis darüber auszustellen, daß sie politisch verfolgt worden sind. Es werde auch versucht, mit juristischen Spitzfindigkeiten ihre Wiedergutmachungsansprüche zu bekämpfen.

Ulrich erteilt eine Abfuhr

Zu Beginn der Sitzung hatte Innenminister Ulrich eine kleine Anfrage der KPD über angeblich systematische Terroraktionen des Bundes Deutscher Jugend und des Volksbundes für Frieden und Freiheit in Baden-Württemberg beantwortet. Ulrich erklärte, der Regierung lägen keine Beweise für systematische Störaktionen dieser Verbände vor, dagegen sei bekannt, daß in einigen Fällen Ausschreitungen bei kommunistischen Veranstaltungen auf das Verhalten der Veranstalter zurückzuführen waren. „Wer sich selbst unduldsam und gewalttätig zeigt, löst erfahrungsgemäß ähnlich geartete Reaktionen bei Andersgesinnten aus." Unter lebhafter Unruhe und erregten Zwischenrufen der Kommunisten schloß der Innenminister: „Den Anfragestellern empfehle ich, dort, wo sie an der Macht sind, Toleranz und Freiheit gegenüber Andersdenkenden zu haben. Solange jedoch dort, wo die Kommunisten regieren, den Gegnern ihres Gewaltregimes jede Kritik und Meinungsfreiheit versagt wird, können wir ihre demokratischen und friedlichen Beteuerungen hierzulande nur als Heuchelei sowie als Irreführung und Mißbrauch von harmlosen und gutgläubigen Menschen bewerten."

Strafantrag gegen die „Münchner Illustrierte"

Die Fraktion der BHE fragte die Regierung, welche Bewandtnis es mit der angeblich „zweckentfremdeten Verwendung staatlicher Wohnungsbaumittel im ehemal. Land Baden" habe, wobei sie sich auf ein Bild der „Münchener Illustrierten" stützte. In der Antwort des Innenministers wird mitgeteilt, daß nach den Feststellungen des **Regierungspräsidiums Südbadens** die erhobenen Vorwürfe **unbegründet** sind. Bei der Staatsanwaltschaft München ist Strafantrag wegen Beleidigung und übler Nachrede gestellt worden. Der Minister schloß unter großer Heiterkeit mit der Feststellung, daß die in dem Bildbericht herausgestellte Wellblechbaracke einem Heimatvertriebenen auf seinen Wunsch überlassen wurde — weil er darin Bisamratten züchten wollte.

Südbadisches Wohnungsgesetz verlängert

Die Landesversammlung beschloß, die Geltungsdauer des **südbadischen Landeswohnungsgesetzes** vom 23. April 1949, das nur bis zum Ende des Jahres 1952 Geltung hat, bis zu dem Tage zu verlängern, an dem das in Vorbereitung begriffene Wohnraumbewirtschaftungsgesetz des Bundes in Vollzug gesetzt werden kann. Lebhaft beschäftigte sich das Haus auch mit dem Problem der **staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend.** Es gab seinem kulturpolitischen Ausschuß den Auftrag, den bisherigen Umfang dieser Erziehung und Richtlinien für seine weitere Ausgestaltung festzustellen.

Neues in Kürze

Der Ministerrat von Baden-Württemberg hat folgende Weihnachtsgeldbeträge für öffentliche Bedienstete (Beamte, Angestellte und Arbeiter) beschlossen: für Verheiratete 30 DM, für Ledige 20 DM, für jedes kinderzuschlagberechtigte Kind 15 DM.

Bundestagsabgeordneter Wendelin Morgenthaler, Achern, will sich in der nächsten Fragestunde des Bundestages nach Maßnahmen der Regierung erkundigen, die den Sonntagsverkehr mit Lastwagen einschränken. Eine solche Einschränkung sei im Interesse der Sonntagsruhe und der Lastwagenfahrer selbst notwendig.

Die Bundesregierung hat dem Bundesrat mehrere Verordnungen zur Beschlußfassung vorgelegt, die eine Verlängerung der Tariferhöhungen für die Bundesbahn und den Güterkraftwagenverkehr über den 31. Dezember hinaus bis zum 31. Dezember 1954 vorsehen, da die große Tarifreform noch nicht fertiggestellt werden konnte.

Das hessische Innenministerium hat die Auflösung des „Deutschen Arbeiterverbandes" in Hessen angeordnet, da er eine Ersatzorganisation der SRP sei.

Für den Lastenausgleich werden im kommenden Jahr zusätzlich zu den Normaleinnahmen mindestens 300 Millionen Mark verfügbar sein, teilt das Bundesfinanzministerium mit. Ein solcher einmaliger Mehrbetrag wird aus der Vermögenssteuerhauptveranlagung 1949 erwartet, die im Jahre 1953 nachgeholt wird. Die Richtlinien für die Durchführung dieser Hauptveranlagung sind am Dienstag im Bundesanzeiger veröffentlicht worden.

In Düsseldorf wurde der „Deutsche Heimatbund" wiedergegründet, der sich für die Erhaltung und Pflege der natürlichen Eigenarten der deutschen Heimat einsetzen will. Alle deutschen Heimatbewegungen sollen in dem Bund zusammengefaßt werden. Er ist der Nachfolger des „Deutschen Bundes Heimatschutz", der 1904 in Dresden unter Mitwirkung von Peter Rosegger und Felix Dahn gegründet wurde.

Der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" in Westberlin sind die Namen von 2125 Jugendlichen bekannt, die seit 1945 in der Sowjetzone aus politischen Gründen festgenommen und in Lagern, Gefängnissen oder Zuchthäusern eingesperrt wurden. Von diesen Jugendlichen seien bis Ende August nachweislich 1099 in der Haft verstorben; die tatsächliche Todesziffer dürfte indessen bei etwa 50 Prozent der Festgenommenen liegen. Etwa 1000 der inhaftierten Jugendlichen seien als Siebzehnjährige verhaftet oder verurteilt worden, 11 seien sogar erst 7—12 Jahre und 24 dreizehn Jahre alt gewesen.

Die evangelischen Kirchenleitungen im Rheinland und in der Pfalz haben zu den Saarwahlen eine gemeinsame Kanzelabkündigung beschlossen, die in allen evangelischen Gemeinden des Saarlandes verlesen werden soll. Es heißt in der Abkündigung u. a.: „Der evangelische Christ trägt Verantwortung für das öffentliche Leben. Die Kirche nimmt aber ihren Gliedern für die Wahl die Entscheidung nicht ab, ob sie wählen sollen oder nicht, oder ob sie sich durch ungültige Stimmzettel äußern."

Die SPD wird sich nach den Worten ihres zweiten Vorsitzenden Mellies nach der kommenden Bundestagswahl nicht an einer Großen Koalition beteiligen. Mellies sagte auf einer Kundgebung, seine Partei wolle die klare Abgrenzung zwischen Regierung und Opposition beibehalten.

Der österreichische Außenminister Dr. Gruber traf am Dienstag in New York ein. Gruber will bei der UNO-Vollversammlung mit den Delegationen derjenigen Staaten sprechen, die den brasilianischen Schritt bei der UNO zugunsten eines österreichischen Staatsvertrages unterstützen.

George Meany wurde am Dienstag zum neuen Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL gewählt. Er wird damit Nachfolger von William Green, der in der vergangenen Woche gestorben ist.

Auch Fußgänger müssen Verkehrsdisziplin wahren

Weil er vor Überschreiten der Fahrbahn nicht nach links sah, muß ein Fußgänger für drei Monate ins Gefängnis

Frankfurt. Daß auch die Fußgänger auf der Straße die nötige Verkehrsdisziplin bewahren müssen, zeigt das Urteil eines Frankfurter Schöffengerichts. Das Gericht verurteilte den 55jährigen Bauhilfsarbeiter Wilhelm Roll zu drei Monaten Gefängnis, weil er als Fußgänger fahrlässig den Tod eines Motorrollerfahrers verursacht hatte. Roll war Anfang Dezember vorigen Jahres abends mit einem 1 m langen Holzbalken auf der Schulter, ohne sich umzusehen, auf die Fahrbahn getreten und in einen Motorroller hineingelaufen. Der Motorrollerfahrer stürzte so unglücklich, daß er seinen Verletzungen wenige Tage später im Krankenhaus erlag.

Der Staatsanwalt wies in der Verhandlung darauf hin, daß der Angeklagte die heute jedem Kinde eingehämmerte Binsenweisheit, vor Überschreiten der Fahrbahn nach links zu sehen, nicht beachtet habe. Der Gerichtsvorsitzende betonte, daß zwar den Motorrollerfahrer eine gewisse Mitschuld treffe, da er beim Abblenden die Geschwindigkeit nicht herabgemindert habe, die Hauptschuld aber bei dem Fußgänger liege. Bei der in Frankfurt besonders schlechten Verkehrsdisziplin der Fußgänger müsse die Strafe auch eine abschreckende Wirkung haben.

Hamburger Sparkassenüberfall aufgeklärt

Hamburg. Der Ueberfall auf die Sparkasse in Hamburg-Curslack am 13. November, bei dem die Täter über 18 000 Mark erbeuteten, ist aufgeklärt. Der bei einem Sektgelage auf der Reperbahn verhaftete, mehrfach vorbestrafte Alwin Winter hat die Tat gestanden. Als seine mutmaßlichen Komplizen wurden inzwischen der 37jährige Alfred Rothe und der 31 Jahre alte Fritz Basner verhaftet. Beide leugnen zwar bisher hartnäckig.

Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetz

Rahmenbestimmung für Umsiedlung und Eingliederung — Schuldenmoratorium für Vertriebene

Bonn. Der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene hat am Dienstag den Entwurf zum Bundesvertriebenengesetz „Gesetz über die Angelegenheit der Vertriebenen und Flüchtlinge" fertiggestellt. Er hofft, daß der Entwurf noch vor den Weihnachtsferien vom Bundestag verabschiedet wird. Wie der Ausschußvorsitzende Dr. Linus Kather (CDU/CSU) vor der Presse mitteilte, unterscheidet der Entwurf zwischen Heimatvertriebenen, Vertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlingen. Ein Unterschied in der Betreuung zwischen den drei Gruppen soll nicht gemacht werden. Wer in einem nach seinen früheren Lebensbedingungen zumutbaren Maß bereits in das wirtschaftliche und soziale Leben eingegliedert worden ist, hat keinen Anspruch auf die im Entwurf vorgesehenen Vergünstigungen und Rechte. Bei Bund und Ländern sollten Beiräte für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen gebildet werden; beim Bundesvertriebenenministerium soll sich der Beirat aus Vertretern der Landesflüchtlingsbeiräte, der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen, der Kirchen, kommunalen Spitzenverbänden, der freien Wohlfahrtsverbände und der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zusammensetzen.

Der Entwurf des Gesetzes enthält Rahmenbestimmungen für die Umsiedlung. Die Bundesregierung soll danach alljährlich bis zum 1. September durch Rechtsverordnung einen Umsiedlungs- und Finanzierungsplan aufstellen, in dem über die Zahl der Umzusiedelnden, über die Anrechnung von Zu- und Abwanderern, die gebietsmäßige Verteilung, den Zeitpunkt der Uebernahme und die Unterbringung in Wohnungen bestimmt werden soll. Die vertriebenen Bauern und Landwirte sollen entweder als Siedler oder als Eigentümer oder Pächter eingegliedert und in erster Linie auf auslaufende Höfe, Moor-, Oedland- und Rodungsflächen zurückgegriffen werden. Es sind Beihilfen und Darlehen bis zu 20 000 Mark im Einzelfall und auf der anderen Seite für diejenigen, die Land abgeben, steuerliche und andere Vergünstigungen vorgesehen. Die Vertriebenen und Flüchtlinge sollen ferner bei der Verpachtung von Land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken bevorzugt werden. Dabei soll möglichst Land gewählt werden, das einer juristischen Person gehört oder dessen Besitzer entweder mehrere Betriebe oder einen Betrieb anhaltend schlecht bewirtschaftet.

Der Gesetzentwurf enthält auch Vorschriften über die Zulassung von Vertriebenen und Flüchtlingen zu Beruf und Gewerbe, zur Kassenpraxis, zur Eintragung in die Handwerksrolle und über die Förderung selbständiger Erwerbstätigkeit.

Wie Kather mitteilte, ist in den Bestimmungen über die Schuldenbereinigung vorgesehen, daß Vertriebene wegen der Verbindlichkeiten, die vor der Vertreibung begründet sind, grundsätzlich — von Ausnahmen abgesehen — nicht in Anspruch genommen werden können. Der Gläubiger kann aber beim Gericht ein Vertragshilfeverfahren einleiten, um unbillige Härten zu vermeiden; solche Anträge müssen nach dem Entwurf bis spätestens 31. Dezember gestellt werden.

Kopfgeld für den Henker

Die Praxis der Standgerichte — Ein wilder Kriegsgerichtsrat aus Linz

Würzburg. „Ich habe auf Befehl fünfzehn bis zwanzig Mann den Strick um den Hals gelegt", sagte der in der Nacht zum Dienstag verhaftete ehemalige Henker des Fliegenden Standgerichts, Helm, der 25jährige Heinz Feltes, am Dienstag als Zeuge aus. Er wurde vom Gericht darauf aufmerksam gemacht, daß er jede Aussage verweigern könne, mit der er sich selbst belaste. Der beim Standgericht Helm zeitweilig als Vorsitzender tätig gewesene und jetzt in Ostberlin lebende ehemalige Oberleutnant Bär habe ihn und die anderen Leute oft mit der Pistole bedroht, fuhr Feltes fort. Feltes gab ferner an, von Bär für jede Hinrichtung fünfzig Mark in bar oder Schnaps in diesem Wert als „Kopfgeld" erhalten zu haben. Als der Vorsitzende ihn zur Wahrheit ermahnte, sagte Feltes: „Ich habe Kopfgeld erhalten, und ich sage das hier alles, weil ich mich selbst als Angeklagter fühle".

Vorher hatte der Hamburger Bankprokurist Walter Jens, der als Major im Nachbarraum des Standgerichts Helm ebenfalls ein Standgericht führte, als Zeuge ausgesagt. Die Standgerichtsvorsitzenden seien vom Stab des Generals Gothsche ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß sich der Standgerichtsherr bei dem Verfahren gegen aufgegriffene Deserteure nicht in die Verhandlung einschalten dürfe. Angesichts der bedrohlichen Lage seien sie jedoch darüber belehrt worden, daß sie selbst vor ein Standgericht kämen, wenn sie nicht ihre Pflicht erfüllten. In verschiedenen Fällen habe auch sein Standgericht Todesurteile ausgesprochen, er sei aber gerügt worden, daß er nicht scharf genug durchgriff und daß Major Helm viel besser arbeite. Daraufhin habe er mit anderen Standgerichtsherren beschlossen, sich nicht unter Druck setzen zu lassen und keinesfalls gegen das Gewissen zu handeln. Jens betonte, daß die Standgerichtsherren außer bei Gefahr im Verzuge die Urteile nicht selbst bestätigen durften, wie es Helms Praxis war. Der Druck auf die Standgerichte ist nach Jens' Ansicht vor allem von dem Kriegsgerichtsrat Dr. Egelseer aus Linz ausgegangen, der als Zeuge zum Würzburger Prozeß geladen war, sich aber wegen Krankheit entschuldigt hat. Egelseer habe seinen eigenen General Gothsche vor das Standgericht gebracht, das Gothsche zum Tode verurteilte.

Die Beweisaufnahme ist damit abgeschlossen. Am Mittwoch beginnen die Plädoyers. Das Urteil wird am Samstag erwartet.

Nasan in Erwartung eines Großangriffs

Rascher Aufbau der vietnamesischen Armee?

Hanoi. Zwei Vietminh-Divisionen werden zur Zeit um den befestigten Flughafen Nasan, das stärkste Bollwerk der Franzosen in Nordindochina, zusammengezogen. Französische Offiziere rechneten am Dienstag damit, daß der Großangriff der Vietminh-Truppen in den nächsten 48 Stunden losbrechen wird. In und um Nasan arbeiten Offiziere und Mannschaften der Garnison fieberhaft an der Verstärkung der Verteidigungsanlagen, während die Jagdbomber der französischen Luftstreitkräfte pausenlos die Vietminh-Truppen angreifen. Das französische Oberkommando ist der Auffassung, daß der Vietminh kein Opfer an Menschen und Material scheuen wird, um Nasan zu nehmen. Der Fall dieses befestigten Platzes wäre für die Aufständischen von großem propagandistischem Wert, nachdem sie bereits am 18. Okt. den wichtigen französischen Stützpunkt Nghia Lo in Nordwest-Tonking eroberten. Nasan wird von dem 190 Kilometer entfernt gelegenen Hanoi aus der Luft versorgt.

Neue Angriffe auf Nasan wurden in der Nacht zum Dienstag abgeschlagen. Wie das französische Oberkommando mitteilt, hat das starke französische Artilleriefeuer die Angreifer gezwungen, nach Mitternacht den Kampf einstweilen einzustellen. Dieser erste Erfolg sei aber nur psychologischer Art.

Der vietnamesische Ministerpräsident Nguyen Van Tam sagte am Dienstag in Paris, der Aufbau der vietnamesischen Armee mache rasche Fortschritte. In etwa zwei Jahren (!) würden die französischen Truppen in Indochina durch vietnamesische Verbände abgelöst werden können. Vietnam habe gegenwärtig etwa 50 000 reguläre und modern ausgebildete Soldaten, hinzu kämen irreguläre Verbände in Stärke von etwa 90 000 Mann. Auf den Offizierschulen in Vietnam sind in diesem Jahr 4000 Offiziere ausgebildet worden, verglichen mit 700 im letzten Jahr.

Wetterbericht

Aussichten bis Donnerstagabend: Vorwiegend stark bewölkt und mehrfach ergiebige Niederschläge, die bis in höhere Schwarzwaldlagen hinauf in Regen übergehen werden. Temperaturen stark ansteigend, in den Niederungen bis gegen 10 Grad. Keine Nachtfröste mehr. Für die Schwarzwaldflüsse besteht erhöhte Hochwassergefahr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Hitler verspielte Moskau

Ein Tatsachenbericht von der Katastrophe des deutschen Ostheeres im Winter 1941-42.
Durch Täuschung oder Irrtum wurde der deutsche Sieg bei Moskau verschenkt

Von FRITZ WILFERT

Der „Spürhund" und der Generalstäbler

1. Fortsetzung

Wenn Hauptmann Bork sich morgens an den Schreibtisch setzt, dann tut er es jedesmal mit froher und gespannter Erwartung. Er weiß, daß jeder Tag etwas Neues zu bringen pflegt und seine Ueberraschungen in sich birgt. Und er weiß auch, daß, wenn ein neuer Tag mit all seinen verschiedenen Aufgaben angebrochen ist, man ihn mutig und entschlossen beginnen muß. Die freudig getane Arbeit ist die Mutter der Zufriedenheit, — so kennt er es aus seiner Jugend her, und so hält er es auch heute.

Dr. Willy Bork ist ein alter Fachmann auf dem Gebiete des Horchdienstes. Im ersten Weltkriege hat er vier Jahre hindurch die Funkverkehre der Russen, Franzosen, Engländer und Italiener abgehört und ausgewertet. Er hat damals durch seine klaren und aufschlußreichen Berichte der deutschen Truppenführung unschätzbare Dienste geleistet. Man hatte ihm dafür sogar den „Pour le Mérite" versprochen, aber schließlich bekam den „Pour le Mérite" der General, in dessen Befehlsbereich Willy Bork damals seinen Dienst tat; ihm selbst heftete man ein paar weniger glänzende Orden an die Brust und beförderte ihn um einen Dienstgrad.

Als der erste Weltkrieg zu Ende gegangen war, sah Bork sich nach einem neuen Tätigkeitsfeld um. Aber man ließ ihm nicht lange seine Ruhe: im Rahmen des neuen deutschen Wehrministeriums bot man ihm die Fortsetzung seiner alten Tätigkeit an, und Bork sagte zu.

Er bereute es nie, jenen Schritt getan zu haben, obwohl er alles andere als eine kriegerische Persönlichkeit war. Aber er war so etwas wie ein wissenschaftlicher Spürhund. Aus Dutzenden und Hunderten unscheinbarer Einzelbeobachtungen baute er mit unglaublicher Folgerichtigkeit und Präzision sein Bild zusammen und war meist selbst erstaunt, wenn er den eigenen Schlußbericht durchlas.

Er hätte ebensogut Kriminalist oder Detektiv werden können, — die Arbeit hätte ihm die gleiche Freude bereitet. Sich Schritt für Schritt durch einen Dschungel der Unklarheit hindurchzuarbeiten, erschien ihm als höchste geistige Befriedigung. Man hatte ihm den Dienstgrad eines höheren Beamten verliehen und schließlich das gesamte Gebiet der Beobachtung aller Funkverkehre fremder Staaten übertragen.



Das Schloß des Fürsten Peskiewitsch im Park von Gomel war das Hauptquartier des Marschalls Timoschenko

Und nun sitzt er als Hauptmann bei der Zentralstelle des Horchdienstes der Ostfront und hat die Aufgabe, in mühevoller Kleinarbeit ein Bild der wahren Lage beim Gegner zu zeichnen.

Aeußerlich gesehen, wirkt Bork etwas eigenartig; er sieht einem Gelehrten ähnlicher als einem Offizier. Am komischsten ist seine Nase; man hat Mühe zu glauben, daß es die richtige Nase seines Gesichtes sei. Aber dieses Gesicht wird von zwei klugen und freundlich blickenden Augen beherrscht.

Hauptmann Bork zündet sich eine Zigarre an; er bläst den Rauch von sich und sieht dem sich kräuselnden Gewölk nach, das sich in hauchartige Nebel und bizarre Schleier auflöst, um die seine Gedanken sich zu ranken beginnen. Er nimmt die in der Nacht eingegangenen Meldungen der Horchstationen zur Hand und greift nach seinem Bleistift. Man muß eilen, um das Tagewerk hinter sich zu bringen.

Durch das geöffnete Fenster zieht der Geruch nach Wasser, Wald und Wiesen zu ihm hinüber, aber er achtet nur wenig darauf; seine Gedanken sind bereits ganz bei der Arbeit, bei den Hunderten gehörter Stationen, den zahllosen entzifferten und noch ungelöst gebliebenen Chiffresprüchen, bei den Gradzahlen der gepeilten Sender.

Auf einem großen Seitentisch liegt eine Karte des östlichen Kriegsschauplatzes; sie reicht bis zum Ural. Ein Bogen durchsichtigen Pauspapiers ist darübergespannt: darauf sind alle in den letzten Tagen festgestellten Funkverbindungen des Gegners eingetragen.



Die vom Kampfgeschehen unberührte Gruft des Fürsten Peskiewitsch



Von Hunger, Durst, Schweiß und vom Rauch erschöpft, rasten deutsche Truppen auf dem Vormarsch in einem brennenden russischen Dorf



Schier endlos waren die Züge der russischen Gefangenen in den großen Kesselschlachten des Sommers 1941

Bork nimmt die letzten Meldungen und tritt zu dieser Karte; er stellt Vergleiche an, ergänzt und berichtigt; er nimmt die Messungen vor und untersucht die Merkmale der gehörten Stationen. Dann holt er die Karten, die das Funkbild der vergangenen Wochen zeigen. Gewissenhaft prüft er alle Veränderungen, die sich in der letzten Zeit ergeben haben, versucht Erklärungen dafür zu finden und macht sich eifrig Notizen. Er ist in seine Arbeit so vertieft, daß er gar nicht merkt, wie die Tür sich geöffnet hat und Major Bosemann eingetreten ist, der jetzt hinter ihm steht und sein Tun beobachtet.



Zeichnung: Cohrs (1); Aufnahmen: „Der Zweite Weltkrieg im Bild" / Verlag Dr. Burda, Offenburg (3); Franz Joseph Mayer (2)

Major Bosemann ist Generalstabsoffizier. Er ist als taktischer und operativer Berater zur Zentralstelle des Horchdienstes an der Ostfront kommandiert. Er ist der Verbindungsmann zwischen der Operationsabteilung und der Horchzentrale. Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die Erkenntnisse des Horchdienstes schnellstens der eigenen Führung bekannt werden, damit entsprechende Maßnahmen getroffen werden können.

Er ist kein Neuling auf dem Gebiete des Abhörwesens: lange vor dem zweiten Weltkriege hat er zwei Jahre hindurch eine Horchstelle an der französischen Grenze geführt. Und im Westfeldzug 1940 hat er den Horchdienst einer Armee geleitet. Er gilt als fähiger Generalstäbler.

Am linken Auge trägt er ein Monokel. Dieses Monokel ist der einzige feste Punkt in seinem etwas aufgequollenen Gesicht. Mit diesem Monokel pflegt er die Menschen zu hypnotisieren. Sein Blick scheint dann jeden herauszufordern, der etwas gegen ihn oder seine Ansicht einzuwenden haben sollte.

„Na, mein lieber Bork", läßt er sich plötzlich hören, „sieht recht erfreulich aus, die Lage, was?"

Bork fährt herum. „Oh, Verzeihung, Herr Major — — ich habe gar nicht — —"

„Schon gut, mein Lieber! Will gerade zum Vortrag — — — wollte mich vorher bei Ihnen umsehen — — fabelhafte Skizze da — — bestätigt unsere Annahme — — einheitliche Führung beim Gegner nicht mehr zu erkennen!"

Bork hebt die Achseln und läßt sie wieder



Marschall Timoschenko befehligte bei Feldzugsbeginn die mittlere sowjetische Heeresgruppe

fallen. „Ich weiß nicht recht, Herr Major — — irgend etwas will mir nicht gefallen — — da ist —"

„Da ist gar nischt! Da ist der Bart ab! Hundertprozentig! Sehen Sie sich doch dieses Funkbild an — — ein Chaos — — ein vollendetes Chaos — — kein Zusammenhang mehr zwischen den einzelnen Verbänden. Kein Zusammenhang mit der Obersten Führung — — alles schwimmt und ist im Stadium der Auflösung — geben Sie mir mal die Skizze mit — sie wird Eindruck machen — — ich gratuliere Ihnen, lieber Bork. Ich weiß, daß auf Ihre Lagekarten Verlaß ist."

Bork steht vor der Skizze und läßt seinen Blick darüber gleiten. „Herr Major", beginnt er, „ich muß Ihnen etwas gestehen — —"

„Nanu!" unterbricht dieser, „Schulden gemacht?"

Bork winkt lächelnd ab. „Nein, keine Schulden. Aber ich möchte mit dieser Karte keine Schuld auf mich laden; es könnte eine verhängnisvolle Schuld werden."

Fortsetzung folgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der deutsche Motorradsport hätte Besseres zu tun

Das Ränkespiel um den Weltmeisterschaftslauf nach dem Pariser Händedruck

Man sollte es nicht glauben, aber es ist so. Die für die Deutschen sprichwörtliche Uneinigkeit wird alle Jahre wieder von den Vertretern des deutschen Motorradsportes anschaulich illustriert. Gemeint ist hier die Disharmonie zwischen DMV und ADAC, die gemeinsam die Oberste Motorradsport-Kommission bilden. Diese vertritt als übergeordnete Instanz den deutschen Motorradsport in der FIM. Man sollte meinen, daß es nebensächlich ist, ob die deutschen Vertreter daheim dem ADAC oder dem DMV angehören. Sie haben den deutschen Motorradsport als Ganzes zu vertreten und sollten alles tun, um auch daheim im eigenen Land Clubinteressen hinter die Bedürfnisse des deutschen Motorsportes zu stellen. Hieran sind nicht nur die aktiven Motorsportler, vor allem auch die einschlägige Industrie stärkstens interessiert.

FIM-Präsident mußte „stupfen"

Es ist beschämend für den deutschen Motorsport, daß beim letzten FIM-Kongreß in Paris der französische FIM-Präsident Mr. Pérouse die deutschen Abgesandten anhalten mußte, daß ihre Verbände in Deutschland besser den Kleinkrieg beenden sollten. Schließlich blieb den Herren Köther-ADAC und Vorster-DMV nichts anderes übrig, als in feierlicher Form vor dem FIM-Präsidium zu erklären, daß beide Verbände ehrlich und in gegenseitiger Achtung zusammenarbeiten wollten. Ist der Händedruck der Sportpräsidenten beider Verbände vor internationalem Gremium wirkungslos geblieben? Man darf Jules Köther und Teddy Vorster als tadellose Sportsleute schätzen. Aber inzwischen sind wieder Dinge im Rollen, deren Hintergründigkeit den Wert solcher feierlicher Abmachungen in ein merkwürdiges Licht stellen.

OMK bedarf einer Reorganisation

Der DMV (international federführend, weil nach dem Kriege zuerst da) und der ADAC (mit dem etwa achtfach größeren Mitgliederbestand) haben bisher in der Obersten Motorradsport-Kommission (OMK) schlecht und recht zusammengearbeitet, nur eben so, daß der Sport nicht Not litt, wobei vorwiegend die eigenen Clubinteressen vertreten wurden. Vor allem der DMV verstand es ausgezeichnet, auf den Vorteil des Zuerstdagewesenen zu pochen. Sein gutes Recht schließlich. Aber es führt doch zu weit, wenn diesem Beharren auf die 50:50-Partnerschaft die größeren deutschen Interessen geopfert werden. Das ist schon mehr als ein Ränkespiel, wenn jetzt wieder über die Austragung des deutschen Weltmeisterschaftslaufes ein Schachern inszeniert wird, obwohl klare schriftliche Vereinbarungen zwischen beiden Vereinen für 1952 und 1953 die Solitude-Rennstrecke vorsehen. Wenn von Hamburg aus, dem Sitz des DMV, erneut die Uneinigkeit im deutschen Motorradsport sichtbar gemacht wird, dann hat man hierfür keinerlei Verständnis. Der Motorradsport und die zuständige Industrie können es sich nicht leisten, daß hier andauernd die Wässerchen getrübt werden, damit besser gefischt werden kann. Man hat den Eindruck, daß von seiten des ADAC die Bereitschaft vorhanden, ist auf dem gesamten Gebiet des Motorradwesens mit allen kameradschaftlich zusammenzuarbeiten. Dieselbe Bereitschaft auch vom DMV zu erwarten, ist wohl nicht zuviel verlangt. Vielleicht wäre es gut neben den Partnern DMV und ADAC noch andere Leute in die OMK zu zitieren (etwa Industrie, aktive Fahrerschaft usw), um diese Instanz zu besserer Zusammenarbeit zu befähigen.

Rux: „Ich stehe zu meinem Wort"

Inzwischen setzte Bruno Müller seinen Rechtsanwalt ein

Es lag nahe, vor einem Catcher-Kampftag einmal den Ex-Europameister im Halbschwergewichts-Boxen Conny Rux einiges über den Wirbel zu befragen, den sein Uebertritt ins Catcherlager und Frau Adas Boxsport-Enthüllungen ausgelöst haben. Dabei wurde festgestellt, daß Frau Adas Veröffentlichungen über Berufsboxsport in vollstem Einverständnis mit dem Exmeister erfolgen. Als man Rux entgegenhielt, daß ja dann Weiterungen unerhörter Tragweite die Folge sein dürften, meinte er lächelnd: „Die Kontrahenten werden es nie darauf ankommen lassen, ich stehe zu meinem Wort! Diese Leute sehen all ihre Felle wegschwimmen, wenn sie sich nicht wehren. Mein Weg geht klar. Ich will und werde die Machenschaften einer gewissen Manager-Clique aufzeigen. Vor allen Dingen: Ich erzähle ja nur das, was mir passiert ist!" — Weiter erläutert Conny Rux, daß er seinen Vertrag mit Trainer Bruno Müller ordnungsgemäß gelöst hat, da er ja den Berufsboxsport aufgab. „Warum kann ich nicht meinen Beruf wechseln? Wenn ich nun eine Schlächterei oder einen Käseladen aufgemacht hätte, wäre dann Bruno Müller auch wieder mit 25 Prozent drin gewesen? Mein Vertrag mit Müller galt so lange, wie ich als Boxer aktiv war!" Soweit Conny Rux.

Die Gegenseite aber kontert bereits

Der immer bestens orientierte „Boxsport" aber weiß die Situation um „Ada Ruxens Enthüllungen" schon wie folgt zu kommentieren: „Unter dem 15. 11. 52 übersandte Rechtsanwalt Ernst Behrens (Berlin) der illustrierten Zeitung, die „Enthüllungen" über angebliche Abmachungen, den Ausgang von Boxkämpfen betreffend, veröffentlichte, eine Stellungnahme des früheren Rux-Managers, Bruno Müller. Darin wurden die Darstellungen von Frau Ada Rux als „glatt erfunden" bezeichnet und unter Hinweis auf das Pressegesetz Berichtigungen verlangt. Darüber hinaus verklagt Bruno Müller die geistigen Urheber der Serie, Frau Ada Rux und den Journalisten, der ihre Bekenntnisse stilisierte, auf Schadenersatz, und wegen Verleumdung. So abstoßend und sportschädigend diese Vorgänge berühren, so notwendig ist es, daß die verpestete Atmosphäre eine Bereinigung erfährt!" Soweit der Boxsport . . .

Catchermanager Zurth zählt dauernd Geld

Dem Catcher-Manager (oder wie seine von ihm erfundene Schreibweise der neuen Sportart heißt: „Cätcher") ist der Wirbel, den der Bund Deutscher Berufsboxer macht, gerade recht. Er meinte: „Habe selten Zeit, um Angreifern der Catcher Antwort zu geben. Wir haben vor allem das andere Lager nie angegriffen. Ich habe auch wirklich wenig Zeit, ich muß dauernd Geld zählen!" — Und damit spielt der Catcher-Manager auf in Großstädten fast dauernd ausverkaufte Häuser an. Seine Catcher-Ringkampfabende ziehen in mancher Stadt wochenlang.

Dem Conny fehlt noch Ringer-Griffrepertoire

Auf die ISK-Frage, wie sich Conny Rux im neuen Catcher-Lager fühlte, bekannte der Boxer freimütig: „Für mich ist es eine Umstellung ohnegleichen. Ein großes Griff-Repertoire kann man wohl von mir noch nicht erwarten. Da muß ich öfters durch Schläge ausgleichen. Ich kann eben meine Boxherkunft nicht verleugnen. Da beim Catchen jeder Griff und Schlag erlaubt ist, sehe ich plötzlich in offener Deckung des Gegners eine Siegchance, schlage zu und der Gegner geht k.o.!" Wenn der Conny Rux mit der bloßen geballten Faust auf die Herzspitze trommelt, haut ja auch der stärkste Gegner um. Ja, die Catcher-Regeln sind eben sonderbar . . .

Prof. Diem zurückgetreten

Der Leiter der Sporthochschule Köln, Prof. Dr. Carl Diem, ist von seinem Posten als Schriftführer des Nationalen Olympischen Komitees der Bundesrepublik zurückgetreten. Der 70jährige Diem, der sich große Verdienste um die Leibesübungen erworben hat, begründete den Rücktritt mit seinem hohen Alter. Die anfallenden Arbeiten müßten nun von einem jüngeren Sportler gelöst werden, der Diems Unterstützung sicher sein könne.

Italienische Stimmen zum Mercedes-Erfolg

Alle italienischen Sportzeitungen vom Montag anerkennen unumwunden den großen Mercedes-Erfolg in Mexiko an, wenn auch zur Niederlage der Ferrari-Mannschaft mildernd gesagt wird, das Pech habe sich an die Fersen von Ascari, Villoresi und Bracco geheftet. Verschiedene Fachleute des Automobilrennsports in Rom waren in ihren ersten Kommentaren



Karl Kling,
der Gewinner der „Carrera-Panamericana-Mexiko"

nicht so sehr über den Sieg der Mercedes-Wagen besorgt, sondern darüber, daß sich der Sieg der Deutschen in Mexiko allgemein als ein Anfang der „gefährlichen Wiederkehr" der Deutschen abzeichnet.

Am ausführlichsten und anerkennendsten äußert sich „Unita". Das Blatt spricht von einem „Triumph ohne Vorbild", der die große deutsche Automarke, die sich mit hervorragenden Fahrern und glänzend vorbereiteten Maschinen an den Start begab, wieder ins internationale Rampenlicht rückt".

Die römische Sportzeitung „Corriere dello Sport" schreibt: „Die dritte Carrera-Mexicana" endete, wie sie enden mußte: mit einem vollen Sieg der deutschen Fahrer und Maschinen. Mit anderen Worten, es siegten die besser Vorbereiteten. Wer die Phasen des 24-Stunden-Rennens von Le Mans, das auch die Deutschen auf Mercedes gewannen, aufmerksam verfolgte, wird eine gewisse Gleichartigkeit zwischen den beiden Ereignissen festgestellt haben: der Rennleiter des Stuttgarter Hauses trug seinen Männern die gleiche Taktik wie damals auf. Zum entscheidenden k.o.-Schlag erst dann ausholen, wenn die größte Wahrscheinlichkeit zum Siege gegeben ist."

Wird es ein gerichtliches Nachspiel geben?

Im „Fall Meißenheim" gab der Südbadische Handballverband das Recht zur Privatklage frei

Zu den Vorfällen, die sich beim Handballspiel Meißenheim — Offenburg ereigneten, geht uns vom Südbadischen Handball-Verband folgende Stellungnahme zu:

„Einer Pressenotiz aus Meißenheim (Baden) war zu entnehmen, daß nach Verhängung eines Urteils die gesamte Handball-Abteilung aus dem Südbadischen Handball-Verband ausgetreten sei, wobei in geschickter Abfassung dieser Notiz die Ungerechtigkeit dieses Urteils festgestellt wurde.

Hierzu ist nach genauer Prüfung der Unterlagen folgendes festzustellen: Der Südbadische Handball-Verband begrüßt diesen Austritt des Sportvereins (Handball-Abteilung) Meißenheim aus dem SHV insofern, als damit ein dauernder Herd von Zwistigkeiten, Unsportlichkeiten und Borniertheit beseitigt ist. Bedauerlich ist lediglich, daß der Jugend damit die Möglichkeit der Ausübung des Handballsports genommen ist. Anläßlich eines Spiels in Meißenheim, bei dem als Gegner der FV Offenburg antrat, erfolgten Ausschreitungen während des Spiels, welche einen Spielabbruch zufolge hatten die in der Geschichte des SHV einmalig sind. Nach vorliegendem ärztlichen Attest wurden sechs Offenburger Spieler zum Teil schwer verletzt, wobei sich sogar Sportfunktionäre, insbesondere ein Meißenheimer Schiedsrichter neben einem Publikumsmob, der als solcher schon bekannt war, beteiligten. Dabei wurden seitens der Abt. Leitung keine Maßnahmen zur Verhinderung dieser Ausschreitung getroffen und dafür der Schiedsrichter verantwortlich gemacht. Dem nach öffentlicher Verhandlung in Anwesenheit der beteiligten Parteien verkündeten Urteil ist zu entnehmen, daß über den SV Meißenheim eine Platzsperre von 1 Jahr, über den Spieler Schäfer eine Sperre von 1 Jahr, über den Schiedsrichter Blum Sperre von Spielleitungen und Antrag auf Streichung von der Schiedsrichterliste verhängt wurde. Außerdem sind an Geldstrafen, da bei Meißenheim Jugendspieler unberechtigt mitspielten usw., und Verfahrenskosten 137.— DM verfügt worden.

Dieses Urteil ist in seiner Gesamtheit nur zu begrüßen, wobei bedauerlich war, daß in dem allgemeinen Tumult die Namen sonst noch an der Schlägerei beteiligter Spieler nachträglich nicht mehr festgestellt werden konnten. Dabei ist zu erwähnen, daß vor nicht allzu geraumer Zeit bereits ein ähnliches Delikt in Meißenheim anläßlich eines Spiels gegen den TV Ohlsbach geahndet werden mußte, als Spieler des Gegners ebenfalls erheblich verletzt wurden. Darüber hinaus mußten während der Spielsaison Sperren von 3 Monaten bis 1 Jahr wegen Tätlichkeiten ausgesprochen werden.

Der SHV nahm den Austritt der Handball-Abteilung des SV Meißenheim gerne zur Kenntnis, denn das, was in diesem „Sport"verein geboten wurde, hatte mit Sport und sportlicher Auffassung nicht das geringste zu tun und sind Rowdymanieren übelster Art. Der Verband hat gleichzeitig dem FV Offenburg das Recht zur Privatklage freigegeben und spricht die Hoffnung aus, daß ein ordentliches Gericht alle Beteiligten an diesen Ausschreitungen zur Verantwortung ziehen wird. Gleichzeitig wird sich der SHV mit den übrigen Fachverbänden über den Badischen Sportbund in Verbindung setzen und dafür Sorge tragen, daß derartigen Schlägertypen die Ausübung irgendeiner anderen Sportart verunmöglicht wird. Sicherlich wird dann dabei die etwas zweifelhafte Rolle des Abt.-Leiters des SV Meißenheim einer nochmaligen Ueberprüfung unterzogen werden können.

Badische Juniorenmeisterschaften im Kunstturnen

Der Turnerbund Baden führt am 29. und 30. Nov. in Niederschopfheim die badischen Juniorenmeisterschaften 1952 im Kunstturnen für die Jahrgänge 1936 und jünger, und zwar in der Landesklasse und in der Gauklasse durch. Diese Veranstaltung, für die der Turnverein Niederschopfheim als Ausrichter bestimmt wurde, begegnet dem größten Interesse in allen Turnkreisen. Ihre Bedeutung wird noch erhöht durch die Teilnahme von 36 Junioren aus der Schweiz, die erstmals als Gäste bei solchen Meisterschaften an den Start treten.

Wir werden am 30. November also nicht allein an der Feststellung des badischen Juniorenmeisters teilnehmen, um dessen Titel sich vor allem Schmidt Rastatt und Vollmer, Ortenberg, mit großer Aussicht bewerben, sondern gleichzeitig einen Kräftevergleich zwischen den besten badischen und schweizer Nachwuchsturnern beiwohnen. Unter den Schweizer Gästen finden wir unter andern auch die Schüler des Weltmeisters Sepp Stalder von Luzern, nämlich Heinrich Estermann, Fritz Thürig, Heinrich Furer und Ben Salem, alle aus dem Verein Sepp Stalders, nämlich dem Luzerner Bürgerturnverein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Weltmeister seine Schützlinge selbst nach Niederschopfheim begleiten.

Der Turnerbund Baden bittet die gesamten Turnvereine und Turnabteilungen für den Kunstturntag in Niederschopfheim unbedingt ihre Vertreter zu entsenden und für diese Veranstaltung auch in allen befreundeten Kreisen zu werben.

Kein Boykott der DFB-Meisterschaft

Südwesten will sich nicht von deutscher Fußballmeisterschaft distanzieren

Die Vorsitzenden des Regionalverbandes Rheinland-Pfalz und des Südwestdeutschen Fußball-Verbandes verwiesen am Montag in einer gemeinsamen Erklärung alle Gerüchte über eine Nichtbeteiligung des Südwestens an der Deutschen Fußballmeisterschaft 1953 „in das Reich der Fabel". Die Entscheidung des Deutschen Fußball-Bundes werde zwar mit Schmerz, aber doch mit sportlichem Anstand hingenommen.

Von drei befragten Vereinen, die als Anwärter auf die diesjährige Meisterschaft der Südwest-Oberliga gelten, sprechen sich der 1. FC Kaiserslautern und der 1. FC Saarbrücken gegen einen Boykott der deutschen Meisterschaft aus, während der Vorsitzende von TuS Neuendorf einen Boykott befürwortet. Es würde den Spielern gegenüber schlecht aussehen, wenn sich die Männer vom grünen Tisch als schlechte Verlierer zeigten, meinte der Vorsitzende des 1. FC Saarbrücken, Heilmer. Dagegen sieht der Vorsitzende von TuS Neuendorf, Robert Weinand, in der erneuten Zurückweisung des Südwestens „die größte Diffamierung, die man einem Fußballverband angetan hat". Er müsse dafür plädieren, daß der Südwestmeister in diesem Jahr nicht an den Endrunden teilnehme.

Einmaliges Fußballkuriosum

Der ungewöhnliche Fall, daß beide beteiligten Mannschaften ihr Fußball-Verbandsspiel verloren, hat sich in der 1. südwestdeutschen Amateurliga ereignet (!), allerdings wurde diese Entscheidung nicht auf dem Spielfeld, sondern vom Verbandsspiel-Ausschuß getroffen. Er sprach 08 Oberstein und BSC Oppau je zwei Verlustpunkte zu, weil sie beim Abbruch ihres Verbandsspiels beide mitschuldig gewesen seien. Die Begegnung war seinerzeit beim Stande von 0:2 für Oppau abgebrochen worden. Außerdem erhielten beide Vereine wegen Vernachlässigung der Platzdisziplin eine Geldstrafe von 150 DM. Der Spieler Povarzinski wurde mit drei Monaten und der Spieler Caspar mit 6 Wochen Sperre bestraft.

Wußten Sie schon . . .?

. . . daß der Gemeinderat von Garmisch-Partenkirchen der „Garmischer Eisrevue" verboten hat, künftig noch den Namen des Olympiaortes zu führen. Diese bekannte Revue ist, wie vor ihr schon der „Kaiserwalzer", finanziell zusammengebrochen.

Die Toto-Quoten

Nord—Süd-Block

Elferwette: 1. Rang: 575 Gewinner mit je 828,— DM; 2. Rang: 12 765 Gewinner mit je 37,20 DM; 3. Rang: 72 794 Gewinner mit je 6,50 DM. — Norddeutsche Acht-Auswahlwette: 1. Rang: 3674 Gewinner mit je 15,80 DM; 2. Rang: 28 852 Gewinner mit je 2,20 DM. — Achterwette Niedersachsen: 1. Rang: 799 Gewinner mit je 32,50 DM; 2. Rang: 8719 Gewinner mit je 4,80 DM. — Neuner-Auswahlwette Bayern: 1. Rang: 57 Gewinner mit je 677,50 DM; 2. Rang: 831 Gewinner mit je 45,30 DM.

Alle Rechte vorbehalten bei Litag, Westendorf/Tirol

Lukas und Brigitta

Bergbauern-Roman
von Wolfgang Kemter

4. Fortsetzung

„Oh, meinem Mann wäre die Lies schon recht, er möchte lieber heute als morgen den Verspruch feiern, aber der Lukas will nicht. Er weicht der Lies aus, wo er kann. Er ist ein bißchen eigen, unser Bub."

„Mehr die Mutter, als der Vater", lächelte Brigitta. „Leucknerin, lasse dich nicht mehr länger aufhalten. Ich danke dir für die Begleitung. Der Herrgott wird es schon so richten, wie es recht ist. Die Hauptsache ist, daß du deinen Bub nun wieder zu Hause hast, alles andere kommt von selbst."

„Hast schon recht, Brigitta. Leb wohl und komme gut hinauf, es würde mich freuen, wenn du uns wieder einmal besuchen tätest."

„Gern, Leucknerin, wenn ich es wieder einmal richten kann. Unter der Woche komme ich selten ins Dorf und am Sonntag gehe ich für gewöhnlich gleich nach dem Amte wieder heim. Grüß dich!"

So trennten sich die beiden Frauen.

Brigitta hatte das Dorf, ohne noch einmal aufgehalten zu werden, bald durchschritten, und stieg nun den Berg hinauf, der zu ihrem Hofe führte. Nach einer Stunde tüchtigen Steigens hatte sie den kühlen Brunnen — im Volksmunde wegen seines besonders guten und frischen Wassers so genannt — erreicht, einen Platz, wo alle, die hier vorüber kamen, in der Regel kurze Rast hielten.

Unter einer Tannengrupe sprudelte aus einer Holzröhre das kristallklare Berg- und Quellwässerchen in einen mit Moos überwachsenen, aus einem Stamme gehöhlten Trog. Hart daneben stand eine alte Holzbank, in deren Sitz und Lehne zahlreiche Namen, Buchstaben und Zeichen geschnitten waren.

Seitwärts, da, wo das Gehölz aufhörte, wucherten Himbeerhecken. Die überreifen Früchte prangten purpurn in der Morgensonne. Die ganze Welt strahlte in lebendiger Wärme.

Brigitta atmete tief auf und ließ sich in dem Gefühl unbeschwerter Gelöstheit auf der Bank nieder. Seit dem Tode ihrer Eltern war ihr, so meinte sie, noch nie so wohl gewesen.

Hier an dieser Bank hatte sie vor vielen Jahren manchmal verweilt, in den wenigen Stunden, die man der Magd gewährte. Dann war das scheue, zaghafte Waisenkind hierher gepilgert, so weit über die Anwesen der Niederungen hinaus, wo alle Menschen untereinander so sehr mit sich bekannt waren, aber ihr, der Heimatlosen, so fremd. Hier hatte sie gesessen, mit tränenlosen Augen geweint und in die Täler hinunter gesehen. Und aus dem schattigen Grund der Tannen hinter ihr war es zuweilen herangedrungen, erst ein undeutliches Verlangen nach Zärtlichem, ein Sehnen nach irgendwelchem Lebendigen, dann allmählich immer faßlicher eine Sicherheit, ein Gefühl von Geborgenheit.

Sie hatte gebetet und gefleht, daß Gott ihr einen Menschen schicken möge, nur einen einzigen Menschen, dem sie ihr übervolles Herz ausschütten könne.

In diesen Zeiten ihrer äußersten Not und Verlassenheit war ihr das kleine Leben der Natur vertraut geworden. Sie hatte Fühlung bekommen mit Pflanze und Tier, ein schwesterliches Verhältnis zu den Bäumen und — ja, jetzt eben tauchte klar ein Erinnerungsbild auf. Genau so war es schon einmal, das blitzende Wässerlein, der Dämmerschein unter den Tannen, der helle Blast über den Sträuchern und die dunklen roten Himbeeren, durchglüht von der Sonne.

Sie überließ sich willig der magischen Gewalt dieser Erscheinung und versank in Betrachtung. Nach und nach schien sich das Bild ihrer Umgebung zu verwandeln. Ganz so wie damals war es jetzt doch nicht mehr. Das Murmeln des Bächleins war munterer, der Tannengrund traulicher, der helle Schimmer über den Sträuchern frohlockte wie eine fröhliche Fahne, und die Himbeeren glommen wie Edelsteine in einem festlichen Gewande.

Ja, ihr Lebenswille hatte gesiegt, und der gütige Himmel hatte alles zu ihrem Besten bereitet. Schwere Arbeit wartete auf sie, wohl ihr Leben lang, aber sie war frei von aller Bedrückung, schuldete niemand etwas und war in ihrer Ehre unangetastet. Sie hatte ihre Aufgabe, und es war ganz ihre eigene Aufgabe. Sie hatte ihr Kind.

Brigitta beugte sich zu dem Brünnelein, ließ den klaren, kühlen Strahl in ihre zu einer Schale zusammengepreßten Hände rinnen und trank das köstliche Naß.

Währenddem hörte sie Schritte nahen und sah aufschauend einen Mann in Jägerkleidung mit Gewehr und Rucksack aus dem Walde treten und ebenfalls dem kühlen Brunnen zustreben.

Bald standen sie sich gegenüber. Der Forstmann war etwa dreißig Jahre alt, groß und stark, mit blondem, dichtem Haar und einem etwas rötlichen Spitzbarte. Wer den alten Leuckner kannte, der erkannte seinen Sohn auf den ersten Blick. Die Gestalt hatte nämlich Lukas Leuckner — dies war der Jäger — vom Vater, Humor und Charakter aber von der Mutter geerbt.

Einen Augenblick war er etwas unsicher, er schien nachzudenken, wen er vor sich habe, dann aber rief er schnell: „Da schau, das ist wohl die Brigitta vom Windegg!"

Brigitta reichte ihm lächelnd die Hand.

„Grüß dich, Lukas. Ich habe im Dorf unten schon gehört, daß du nun unser Meister bist in den Wäldern von Schönwald."

„Sie haben mich angestellt, ob sie dann mit mir zufrieden sind, wird sich weisen. Um den großen Betrieb rentabel zu gestalten — und das kann er — muß so manche Aenderung kommen, die vielleicht dem einen oder anderen nicht paßt. Nun wir werden ja sehen. Aber dich hätte ich wirklich beinahe nicht erkannt. Wir haben uns aber so manches Jahr nicht mehr gesehen. Hast dich eben doch ein bißchen verändert."

„Kein Wunder, Lukas. Man wird nicht jünger. Ich habe schon einen elfjährigen Buben. Letztes Jahr habe ich dich zu Ostern in der Kirche gesehen. Aber du wirst halt nicht auf die Frauenzimmer geschaut haben", scherzte sie.

Da lachte auch Lukas und meinte: „Gar so schüchtern bin ich nicht. Warst du schon im Dorf unten?"

„Bei deinem Vater, Lukas. Hatte mit ihm eine alte Rechnung zu begleichen, und dann beim Vorsteher wegen eines Knechtes."

„Du mußt entschuldigen Brigitta, in Geldsachen bin ich nicht meines Vaters Vertrautes, da weiß ich nichts davon. Hast du beim Vorsteher Glück gehabt?"

„Glück insofern, als ich wirklich einen Knecht gedungen habe. Es ist sehr schwer, Leute zu bekommen. Sie wollen alle in die Stadt, in die Fabriken. Da darf man halt nicht so wählerisch sein. Und mein alter Xaver hat keinen Atem mehr zu schweren Arbeiten."

Fortsetzung folgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badner Land

US-Arbeiterpriester über Gewerkschaftsfragen

Freiburg. (CED) Der amerikanische Franziskanerpater Robert Wilkin wurde vom Freiburger Erzbischof Dr. Wendelin Rauch und von Weihbischof Dr. Seiterich empfangen. Pater Wilkin, der sich augenblicklich auf einer dreimonatigen Deutschlandreise zum Studium der Frage „Gewerkschaften und Kirche" befindet, hatte anschließend Besprechungen mit dem Leiter der katholischen Lehrerbildungsanstalt in Freiburg, Dr. Eidel, mit katholischen Jugendführern und maßgeblichen Persönlichkeiten der kath. Arbeiterbewegung Südbadens. Später besuchte Pater Wilkin die Schulungsstätte des DGB in Rheinfelden. P. Wilkin ist als Lehrer für Volkswirtschaft in Detroit tätig und steht seit vielen Jahren in der Arbeiterseelsorge.

Von dem Verhältnis, das in der Bundesrepublik zwischen Gewerkschaften und Kirche besteht, zeigte sich der amerikanische Besucher nicht positiv beeindruckt. In den Vereinigten Staaten, so erklärte er, hätten die Gewerkschaften nicht mit Weltanschauung zu tun, sie beschäftigten sich vielmehr ausschließlich mit wirtschaftlichen Problemen. Unter der christlichen Arbeiterschaft der Bundesrepublik habe er zwei Lager festgestellt. Das eine werfe dem DGB dauernd Bruch seiner weltanschaulichen Neutralität vor, und die Mitglieder dieses Lagers stünden deshalb resignierend abseits. Die christlichen Arbeitnehmer aus dem zweiten Lager dagegen seien für eine aktive Mitarbeit der Christen in der Einheitsgewerkschaft. Beide Lager müssen sich nach Ansicht des amerikanischen Arbeiterpriesters verständigen.

Besatzungsverdrängte fordern Räumungsplan

Freiburg. Der Landesverband der Besatzungsverdrängten in Südbaden fordert auf einer Delegiertentagung in Freiburg, daß für die Freigabe der von den Besatzungsbehörden beschlagnahmten Wohnungen ein fester Termin in den Deutschlandvertrag aufgenommen und außerdem ein genauer Räumungsplan aufgestellt wird. Zumindest müsse mit den Alliierten eine besondere Vereinbarung mit dem gleichen Ziel getroffen werden. Für das in Vorbereitung befindliche Bundesleistungsgesetz empfahl die Versammlung die Aufnahme einer Bestimmung, wonach künftig Wohnungen, Gewerberäume und Gegenstände für öffentliche Leistungszwecke nicht länger als zwei Jahre beschlagnahmt werden dürfen. Der Landesverband hat mit den Ministerien in Stuttgart Verhandlungen mit dem Ziel aufgenommen, die aus Bundesmitteln gewährten Wohnungsbaukredite für Besatzungsverdrängte in Höhe von 8500 Mark je geforderte Wohnung auf 10 000 Mark zu erhöhen.

Die Gangfische steigen

Radolfzell. Seit dem 20. November sind auf dem Rhein zwischen Ermatingen (Schweiz) und Konstanz wieder die Gangfischer am Werk. Die Gangfische, denen sie nachstellen, sind Kaltwasserlaicher, die bis gegen Weihnachten auf der Suche nach kaltem fließendem Wasser in großen Scharen aus den Tiefen des Bodensees vor allem an den Rheinausfluß kommen.

Wohnungsbaumittel nicht zweckentfremdet

Eine Ehrenrettung für Innenminister a. D. Dr. Schühly — Regierungspräsident Dr. Waeldin erhob Beleidigungsklage

In der Verfassunggebenden Landesversammlung am Dienstag erklärte Innenminister Fritz Ulrich auf eine große Anfrage des BHE über eine angeblich zweckentfremdete Verwendung staatlicher Wohnungsbaumittel im früheren Land Südbaden, sein Ministerium habe keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß das ehemalige südbadische Innenministerium dafür gesorgt habe, daß die Mittel nach den geltenden Vorschriften eingesetzt worden sind. Die große Anfrage beziehe sich offensichtlich auf den am 23. Augus. dieses Jahres in der „Münchner Illustrierte" unter dem Titel „Millionen verbaut, aber für wen?" veröffentlichten Bildbericht, in dem unter anderem behauptet worden sei, daß „wohlhabende Einheimische" mit dem für den Flüchtlingswohnungsbau bestimmten Geld Wohnungen gebaut hätten, und daß deshalb Flüchtlinge in Baracken wohnen müßten. Ulrich gab bekannt, daß das Regierungspräsidium Südbaden am 9. Oktober bei der Staatsanwaltschaft in München gegen die Illustrierte Strafantrag wegen Beleidigung und übler Nachrede gestellt hat.

Dem Innenministerium seien aus dem Gebiet des Regierungspräsidiums Südbaden rund 20 Fälle gemeldet worden, in denen bei der Vergebung von Wohnungen angebliche Mißstände vorgekommen sein sollen. Eine vom Innenministerium sofort veranlaßte Untersuchung habe jedoch ergeben, daß die Mittel für die betreffenden Bauvorhaben entweder gar nicht zweckgebunden gewesen seien, oder daß den Geschädigten mit deren Zustimmung anstelle der Neubauwohnung eine für sie besser tragbare Altbauwohnung bereitgestellt worden sei. Im übrigen seien das frühere südbadische Innenministerium und die Landratsämter unverzüglich eingeschritten, wenn Bauherren versucht hätten, sich ihrer Verpflichtung zu entziehen. Das Innenministerium habe in keinem der untersuchten Fälle die getroffenen Maßnahmen beanstanden müssen. Eine Erhebung habe ergeben, daß im früheren Lande Südbaden nur eine einzige Wellblechbaracke von Flüchtlingsfamilien bewohnt sei. Die beiden in der Baracke untergebrachten Familien hätten es abgelehnt, in die ihnen angebotenen Neubauwohnungen einzuziehen, weil ihnen die Miete für diese Wohnungen zu hoch gewesen sei. Die Geschädigten hätten im früheren Land Südbaden von den geförderten Wohnungen im Jahre 1950 55 Prozent, im Jahre 1951 60 Prozent und im Jahre 1952 70 Prozent erhalten.

„Neutralität ist unmoralisch"

Mannheim. Neutralität sei heute unvernünftig und auch unmoralisch, erklärte der Heidelberger Professor Dr. Alexander Rüstow in Mannheim während eines Vortrages. Rüstow gab zu bedenken, daß sich die Struktur der Welt grundlegend geändert habe. Was zur Zeit der Nationalstaaten vor den Weltkriegen noch richtig gewesen sei, müsse in der heutigen Zeit mit ihren gewandelten Verhältnissen als falsch bezeichnet werden. Die Sowjetunion lebe in der festen und geradezu religiösen Ueberzeugung, die Weltherrschaft erringen zu müssen. Auf Grund dieses Fanatismus, nach Weltbeherrschung, gebe es gar keine Möglichkeit des Nebeneinander mehr. Diese Tatsache sei von denen nicht erkannt worden, die in der heutigen Lage immer noch Ideale vertreten, die gestern noch vollkommen gültig gewesen seien.

Weinheimer Bevölkerung spendet für die Sowjetzone

Weinheim. In einer Unterstützungsaktion der Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Frauen wurden von der Weinheimer Bevölkerung rund 1700 Pfund Lebensmittel, Bekleidung und Medikamente für hilfsbedürftige Familien in der Sowjetzone gespendet. Die Spenden werden in 120 Paketen zu je vierzehn Pfund in den nächsten Tagen den Weg in die Sowjetzone und in verschiedene Flüchtlingslager antreten.

Vor der Fremdenlegion bewahrt

Ettlingen. (ce) In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß auf der Landstraße zwischen Karlsruhe-Ettlingen und Rastatt junge Deutsche aufgegriffen werden, deren Ziel die Erreichung der Grenze bei Kehl sei, um dann illegal nach Straßburg zu kommen, um sich dort für die französische Fremdenlegion anwerben zu lassen. Zum Wochenende wurden in Ettlingen wiederum zwei 17jährige aus Oldenburg festgenommen. In diesem Zusammenhang interessant ist eine Feststellung, die anläßlich des Besuches des Bundestagsausschusses für Jugendangelegenheiten in dem VCJM Iffezheim getroffen wurde. Innerhalb weniger Monate konnten hier nämlich 350 junge Deutsche vor ihrem verhängnisvollen Schritt gerettet werden.

Schwaben an Stelle von Baden-Württemberg?

Rastatt. Als Name für den Südweststaat komme höchstwahrscheinlich die Bezeichnung „Schwaben" in Frage, kündigte CDU-Landtagsabgeordneter Adolf Kühn bei einer Versammlung der Bürgermeister des Kreises Rastatt an. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß die Beibehaltung der provisorischen Bezeichnung Baden-Württemberg nicht die Zustimmung der Mehrheit der Abgeordneten finden werde.

Frauenmord bei Sand

Sexualverbrechen im Hanauerland — Waren Amerikaner die Täter?

Kehl. In den Frühstunden des Dienstags entdeckten Passanten am Waldrand der von Sand nach Appenweier führenden Bundesstraße 28 einen weiblichen Leichnam, der nur notdürftig mit einer Wolldecke verhüllt war. Die sofort benachrichtigte Gendarmerie Kehl und die Mordkommission Freiburg identifizierten die Tote als die 35 Jahre alte Ruth Krüger, zuletzt wohnhaft in Mittenwald, die zweifelsfrei einem Sexualverbrechen zum Opfer gefallen und erwürgt worden ist. Aus den festgestellten Umständen ergab sich, daß der Mord während der Nacht an einem anderen Tatort geschah, worauf die Leiche mit einem Auto an die Fundstelle gefahren und vor Morgengrauen niedergelegt worden sein dürfte. Wie wir weiter erfahren, hatte sich die Tote an den beiden vorhergehenden Tagen in Neumühl bei Kehl aufgehalten, wo sie auf amerikanische Besatzungssoldaten wartete, zu denen sie in Beziehungen stand. Entsprechende Fahndungsmaßnahmen wurden sofort eingeleitet.

Nach Selbstmordversuch das Messer verschluckt

Mannheim. Ein dramatisches Ende nahm eine Gerichtsverhandlung beim amerikanischen Gericht. Ein 26 Jahre alter Pole, der wegen Einbruchs verurteilt worden war, unternahm unmittelbar nach der Urteilsverkündung im Gerichtssaal einen Selbstmordversuch. Sein Verteidiger und ein Polizeibeamter konnten im letzten Augenblick verhindern, daß sich der Verurteilte mit einem Rasiermesser die Schlagadern an den Armen aufschnitt. Dem eifrig nach dem Rasiermesser suchenden Gerichtspersonal teilte der inzwischen gefesselte Pole mit, sie könnten das Messer nicht finden, weil er es verschluckt habe. Der Angeklagte, der wegen schweren Diebstahls neunmal vorbestraft ist, wurde in das Landesgefängnis eingeliefert.

Gerechte Strafe für Erpresser

Pforzheim (swk). Weil er versucht hatte, von einer Frau in Zürich mehrere tausend DM zu erpressen, verurteilte das Pforzheimer Amtsgericht einen Kaufmann zu einer hohen Gefängnisstrafe. In einem Brief drohte der Angeklagte der Schweizerin an, sie wegen angeblicher sittlicher Verfehlungen anzuzeigen. Um bei einem gerichtlichen Verfahren die Schuld von sich abwälzen zu können, ließ er den Erpresserbrief von einem Freund schreiben. Das Gericht machte ihn jedoch als den geistigen Urheber allein verantwortlich.

Privatgelehrter bestahl seine Freundin

Heidelberg. Die Große Strafkammer des Landgerichts Heidelberg verurteilte den 30 Jahre alten Privatgelehrten Dr. Helmut Kullmer wegen Schmuckdiebstahls zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden, im Juni 1945 den Familienschmuck des Fräulein Hertha von Reichenau, Heidelberg, im Wert von 12 000 bis 17 000 Reichsmark gestohlen zu haben. Der Angeklagte hatte zu der Bestohlenen ein freundschaftliches Verhältnis unterhalten. Nach der Anklageschrift war der Verdacht erst zwei Jahre nach der Tat auf Dr. Kullmer gefallen. Dem Angeklagten, der damals wegen einer anderen Affäre vor Gericht stand und zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war, gelang einige Monate später, kurz vor der Eröffnung des zweiten Verfahrens die Flucht in die Sowjetzone, war aber im Juni dieses Jahres während eines Aufenthaltes in Westberlin verhaftet worden.

Der Filialleiter hatte zu großen Durst

Karlsruhe. Wegen Untreue und Unterschlagung verurteilte die Strafabteilung des Amtsgerichts in Karlsruhe den Filialleiter eines Karlsruher Lebensmittelgeschäftes zu vier Monaten Gefängnis und 200 DM Geldstrafe. Vom Mai bis Oktober hatte der Filialleiter nach und nach 1500 DM aus der Kasse entnommen und das Geld größtenteils in Alkohol umgesetzt. In der Nacht zum 14. Oktober entnahm er 1000 Mark und verschwand mit einem Mietwagen nach Bremen, wo er seine Freundin aufsuchte. Drei Tage später saß er jedoch bereits auf „Nummer sicher".

Opfer seines Leichtsinns

Eberbach. Der achtzehnjährige Georg Hütt aus Eberbach am Neckar wurde ein Opfer seines Leichtsinns. Hütt, der mit einem jüngeren Arbeitskameraden bei Installationsarbeiten an der Wasserleitung des Krankenhauses beschäftigt war, hatte seinem Kollegen gegenüber behauptet, der elektrische Strom sei in Wirklichkeit gar nicht gefährlich. Um dies zu beweisen, stieg Hütt auf das Dach des Hauses und griff mit den Händen an die Leitungsdrähte. Er erhielt dabei einen elektrischen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete.

Dem sicheren Tod entronnen

Bretten. Dem sicheren Tod entging ein Kraftfahrer, der auf dem schienengleichen Bahnübergang der Strecke Stuttgart—Heidelberg bei Diedelsheim seinen Wagen knapp vor den Gleisen stoppen konnte, als eine Schnellzugslokomotive vorbeibrauste. Die Schranken waren nicht geschlossen.

Vierzig Jahre Kraftfahrer ohne Unfall

Buchen. Die Verkehrswacht Buchen konnte dieser Tage eine seltene Auszeichnung verleihen. Dem Seckacher Kaufmann Philipp Schanzenbächer wurde für 40jähriges unfallfreies Fahren die von der Bundesverkehrswacht gestiftete Medaille in Gold mit Eichenlaub überreicht. Die beiden Söhne des Fabrikanten, die über zehn Jahre ein Kraftfahrzeug unfallfrei fahren, erhielten die Medaille in Bronze.

Wer war im Gefangenenlager Taschkent?

Das Deutsche Rote Kreuz bittet um Veröffentlichung folgender Suchanzeige: „Wer von den ehemaligen Heimkehrern war in dem Kriegsgefangenenlager Taschkent mit einem Fritz Poerschke aus Königsberg zusammen? Nachricht erbittet das Deutsche Rote Kreuz, Kreisverband Hagen, Hagen/Westfalen, Hochstraße 74.

Brieftauben-Landesausstellung in Appenweier

Appenweier. (r) Erstmalig treten die Brieftaubenzüchter aus ganz Südbaden und Teilen von Südwürttemberg mit einer Brieftaubenausstellung an die Oeffentlichkeit. Mit der Ausrichtung dieser Ausstellung wurde durch Verbandsbeschluß der Brieftaubenverein Appenweier beauftragt. Die Ausstellung findet am nächsten Samstag und Sonntag unter der Schirmherrschaft des Landrates des Kreises Kehl im „Hanauer Hof" statt.

Zur Ausstellung gelangen ca. 400 Brieftauben, die in den letzten zwei Jahren auf Wettflügen sich besonders ausgezeichnet und im vergangenen und in diesem Jahr mindestens 2000 Preiskilometer (Jungtauben des Jahres 1952 die mindestens 200 Preiskilometer) zurückgelegt haben. Die besten Tauben werden mit Diplom und Ehrenpreisen ausgezeichnet. Maßgebende Züchter aus der Schweiz, die bei der Reisegute nach Norden im Jahre 1953 angeschlossen sind, haben ihr Erscheinen zugesagt.

Märkte in Baden

Karlsruher Schlachtviehmarkt

Auftrieb am 24./25. Nov.: Rinder 373, Kälber 329, Schafe 25, Schweine 1333. Preise: Ochsen a 82—93, b bis 86; Bullen a 82—93, b bis 89; Färsen a 86—98, b 76—85; Kühe a 88—73, b 56—66, c 44—55, d 28—43; Kälber a 130—140, b 115—128, c 95—112, d bis 90; Lämmer, Hammel 69—70; Schafe 49—55; Schweine a 129—126, b1 126—126, b2 126—126, c 119—126, d 115—125, e—f 105 bis 120, g 100—113, g2 entfällt.

Marktverlauf: Rinder schleppend, Ueberstand. Kälber schleppend. Ueberstand, Schweine sehr schleppend, großer Ueberstand.

Mannheimer Schlachtviehmarkt

Auftrieb am Montag: Großvieh 610, Kälber 432, Schafe 94, Schweine 227. Preise: Ochsen a 84—96, b 78—85; Bullen a 85—98, b 78—85; Kühe a 70—86, b 50—69, c 42—55, d 36—44; Färsen a 90—102, b 80—87; Kälber a 138—148, b 120—135, c 106—118, d 76—95; Schafe a 59 bis 67; Schweine a 123—127, b1 123—127, b2 120—127, c 120—126, d 114—125, e 106—120, g1 110—114, g2 90—106.

Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberstand, Kälber schleppend, Ueberstand. Beste norddeutsche Kälber erzielten vereinzelt bessere Preise.



Grandval und Hoffmann korrigieren Adenauer

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

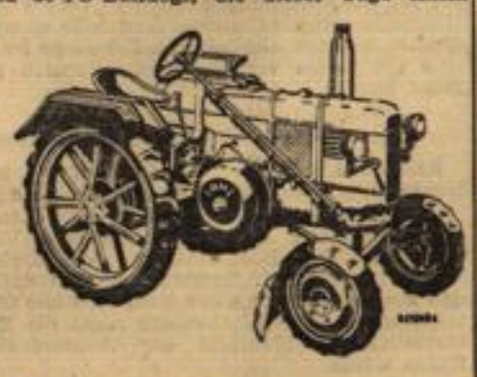
Feld und Garten

SONDERSEITE DES OFFENBURGER TAGEBLATT FÜR BAUER, WINZER UND KLEINGARTNER

Bahnbrechende Entwicklung im Ackerschlepperbau

Lanz schuf neue Bulldogreihe mit niederem Preis und höherer Leistung

Schon immer fühlte sich die Heinrich Lanz-AG. mit dem Landwirt und Bauern aufs engste verbunden, und diese bis heute bestehende enge Verbindung hat die Wünsche der Praxis immer wieder vertrauensvoll zur Produktionsstätte der Lanz-Bulldogs nach Mannheim gelenkt, wo ein fortschrittlicher, dem Neuen zugewandter Geist den modernen Anforderungen der Landwirtschaft fortlaufend Rechnung trägt. So fußt auch die neue Bulldog-Reihe auf diesen Gesetzen, jene 17-, 22- und 28-PS-Bulldogs, die dieser Tage einem



Die 17 PS Type aus der neuen Bulldogreihe

Kreis geladener Gäste aus Presse, Wirtschaft und Industrie im Mannheimer Stammwerk der Heinrich Lanz-AG. vorgeführt wurden.

Auch der neue, der verjüngte Bulldog, hat die Vorzüge, die ihn berühmt gemacht haben, nämlich Einfachheit, Zuverlässigkeit, Unverwüstlichkeit, in vollem Maße beibehalten, wie ebenfalls auch der Motor bei allen Typen ein Einzylinder-Zweitakter geblieben ist, der ihm die Kraft und die Wucht verleiht, überall, auf jedem Boden, seine Arbeit zu verrichten. Die entscheidenden Verbesserungen liegen in einem außerordentlich günstigen Kraftstoffverbrauch, im leisen Lauf und der großen Standruhe. Die international anerkannten Marbug-Tests bringen den überzeugenden Beweis, daß der optimale Kraftstoffverbrauch bei 65 bis 100 Prozent Leistung 175 bis 185 g pro PS und Stunde beträgt; eine aufsehenerregende Leistung, die die Fachwelt und Praxis in Erstaunen setzen wird.

Sämtliche handelsüblichen Dieselkraftstoffe werden vom Motor ebenso verarbeitet, wie er seine Unempfindlichkeit auch gegen alle nicht standardisierten Kraftstoffe beibehalten hat. Durch die bessere Umwandlung der Kraftstoffenergie in mechanische, konnte der Kolbendurchmesser verringert werden. Die Kolbenkräfte sind zwar die gleichen geblieben, aber besser verteilt. Da ferner bei den niedrigen Temperaturen im Zylinder ein Leichtmetallkolben verwendet werden kann



Für die Frühjahrsbestellung: Gitterräder am 17 PS Lanz-Bulldog

und somit das Gewicht der Triebwerkmassen geringer geworden ist, besitzt der neue Bulldog eine große Standruhe. Das Hubvolumen verringert auch die Menge der auszustoßenden Verbrennungsgase, die Auspuffgeräusche werden durch einen Wirbelschalldämpfer stark vermindert, so daß der neue Bulldog ausgesprochen leise läuft.

Ebenfalls ist die neue Typenreihe mit einem hydraulisch gedämpften Schwingfederwannensitz ausgerüstet, der die besten Prüfungsergebnisse erzielt hat. Seine verstellbare Federung kann dem Gewicht des Fahrers angepaßt werden. Auch die Fahreigenschaften haben sich weiterhin verbessert. Mit dem neuen Präzisionsregler kann man wie beim Auto die für das Schalten notwendige Drehzahl spielend einstellen, so daß sich der Bulldog leichter als bisher schalten läßt. Die einzeln gefederten Vorderräder begünstigen seine Steuerfähigkeit. Schließlich hat er sich auch in seiner äußeren Form verändert. Einige der bisher außen angebrachten Teile sind jetzt nach innen verlegt, und die gestreckte horizontale Linie ihres Aufbaues hat das Gesicht der neuen Typen verschönt.

Abschließend darf gesagt werden, daß Lanz mit seiner neuen Bulldog-Typenreihe eine Entwicklung gekrönt hat, die vor dreißig Jahren mit dem Bau des ersten Rohölschleppers der Welt, dem Lanz-Bulldog, nach der genialen Konstruktionsidee von Dr.-Ing. Huber ihren Anfang nahm und internationale Bedeutung erlangte. Besser denn je wird er jetzt das Streben nach erfolgbringender Leistung müheloser Landarbeit kraftvoll vorantreiben.

Zweckmäßige Einlagerung der Wurzelgemüse

Mit offenen Gruben wurden gute Erfahrungen gemacht

Möhren sind in der Einlagerung viel empfindlicher als etwa Kartoffeln, und die während der kalten Jahreszeit bei diesem Wurzelgemüse häufig auftretenden Verluste lassen sich darauf zurückführen, daß dies noch viel zu wenig beachtet wird. Im allgemeinen kommt als Lagerraum für Möhren ebenso wie für Kartoffeln der Keller in Frage. Er muß natürlich frostfrei sein. Frost läßt nämlich das in den Möhren enthaltene Wasser zu Eiskristallen gefrieren, die die zarten Zellengewebe sprengen. — Für lagernde Möhren ist eine gleichmäßige Temperatur von + 2° bis + 3° C am besten. Bei einer Wärme von etwa 10 Grad C entsteht leicht die sogenannte „Weichfäule", die in kurzer Zeit große Mengen eingelagerter Mohrrüben vernichten kann. Symptom dieser Krankheit ist zunächst bei den Möhren ein Weichwerden der Kronenenden. Die erkrankten Stellen weisen eine schwach bräunliche Färbung auf und sind scharf von den noch gesunden Geweben getrennt. Die Krankheit greift dann aber vom Kronenende sehr schnell auf die gesamte Wurzel über. Ist sie einmal bei eingelagerten Möhren ausgebrochen, so müssen wir bei den öfter durchzuführenden Kontrollen die erkrankten Mohrrüben jedesmal entfernen, um eine Ansteckung der noch gesunden Wurzeln möglichst zu vermeiden. Die Weichfäule kann aber auch schon während des Wachstums der Möhren auftreten, wenn diese auf Beeten wachsen, die kurz vor Beginn der Kultur mit frischem, faulgem Mist gedüngt wurden. Die Lagerung der Möhren geschieht am besten schichtweise mit Sand. Und zwar geben wir auf eine etwa 5 cm hohe, dreiviertel bis ein Meter breite und beliebig lange Sandschicht eine 10 cm dicke Lage Möhren. Auf diese kommt wieder eine Sand- mit darauffolgender Möhrenschicht. Dies geht abwechselnd so weiter, bis in etwa dreiviertel Meter Höhe eine Sandschicht den Abschluß bildet. Es ist zu empfehlen, bei dieser Einlagerung alljährlich frischen Sand zu verwenden. Außerdem muß man den Keller desinfizieren, wenn im Vorjahre bei den eingelagerten Möhren Weichfäule oder Mohrrübenpilz aufgetreten sind. — Wir lagern nur unbeschädigte, trockene Möhren ohne Laub ein, da dieses in Fäulnis übergehen und überdies auch Mäusen willkommene Schlupfwinkel bieten würde. Fraßstellen oder sonstige Verletzungen werden in der Einlagerung leicht zu Fäulnisherden. Dagegen beeinträchtigt den Mohrrüben etwa anhaftende Erde natürlich keineswegs die Lagerfähigkeit.

Neben Möhren werden auch Schwarzwurzeln und Knollensellerie geerntet, und zwar möglichst bei trockener Witterung; die Aufbewahrung bzw. das Einwintern der Wurzelgemüse kann auch im Freien erfolgen. Gute Erfahrungen wurden dabei mit offenen Gruben gemacht, die bei einer Breite von etwa 1 Meter und beliebiger Länge 40 cm tief aufgegraben werden, wobei die aufgegrabene Erde zu beiden Seiten der Grube aufgesetzt wird, so daß dadurch Schutzwälle entstehen. Auf den Boden dieser Grube legt man die Gemüse so dicht nebeneinander, als ob man sie einschlagen wollte, eine Reihe nach der anderen. Vorher müssen aber die Wurzelgemüse ihrer überflüssigen Blätter und Wurzeln entledigt sein; den Sellerieknollen läßt man die Herzblätter, von Möhren und Schwarzwurzeln wird das Kraut dicht über der Frucht abgeschnitten, die Frucht selbst darf aber nicht verletzt werden, da sonst Fäulnis entsteht. Sind die Gemüse eingelegt, so legt man über die Grube Stangen und Bretter, so daß sie auf den Erdwällen zu beiden Seiten aufliegen. Zum Schutz gegen Nässe und Kälte legt man auf die Bretter und Stangen Kartoffel-, Spargelkraut, Bohnenstroh oder strohigen Dünger. Ist Mangel an Deckmaterial, so nimmt man Erde. Zur Durchlüftung der Grube läßt man die beiden Enden der Grube frei; bei starker Kälte werden die Enden geschlossen. (al)

Notwendige Winterarbeiten

Der praktische Bauer hift sich selbst

Das Maschinen-Reparaturkonto ist höchst unbeliebt, es kann erheblich vermindert werden, wenn Vater und Sohn, Bauer und Gehilfe resp. Lehrling mehrere Winterwochen sich der Maschinenpflege widmen. Es gilt, sie nicht nur äußerlich von Lehm, Sand, Rost zu befreien, sie müssen vielmehr völlig auseinandergenommen werden. Zur Säuberung aller Lager, Gelenke etc., gehört viel Petroleum. Für die äußerliche Renovierung braucht man Menninge, Oelfarbe, Eisenlack u. a. Damit lassen sich viele Stunden Arbeit der städtischen Reparaturwerkstätte ersparen; sie kosten pro Stunde 2—3 DM, die Ersparnis zweier Männer je Woche beträgt also 100 Stunden = 200 bis 300 DM. Nicht zu unterschätzen ist die damit verbundene Kenntnisnahme von allerlei Feinheiten der Konstruktion. Da Scheunenraum infolge der veränderten Erntemethoden vielerorts teilweise übrig geworden ist, lassen sich hier Maschinenschuppen und Werkstatt billiger einbauen als selbständig errichten.

Ein zweites Kapitel mit der gleichen Ueberschrift: Große Ersparnisse heißt rechtzeitige Unterhaltung der Gebäude, Zäune, Silos, Koppeln, Reute u. a. m. Allein ein Hammer und einige Sorten Nägel ermöglichen, an Scheunentoren, Stalltüren und -fenstern, Zäunen und besonders Zauntüren, die jahraus jahrein lieblos geworfen werden, Befestigungstätigkeit auszuüben (Lose Deckleisten, lose Latten sind das nächstliegende.) Verrostete Eisenbeschläge, Schlösser u. a. müssen mit der Drahtbürste bearbeitet werden. Je teurer das Holz wird, desto stärker ist das Bedürfnis, alles der Witterung ausgesetzte Holz zu imprägnieren. Das übliche Anstreichen mit Karbolineum ist so gut wie wertlos, deshalb gehört ein Trog zum Tränken von Stielen und Latten zum nötigen, übrigens ganz einfachen Wirtschaftszubehör. Auch hier dürften einige Wochen Winterarbeit im mittleren Bauernhof 100—200 Handwerkerstunden, also 200—400 DM ersparen.

Dauergrün auch im Winter möglich

Grabschmuck, der Frost und Kälte widersteht

Zum Gedenken an die Toten prangen die Gräber auf allen Friedhöfen noch einmal im vollen Schmuck der Herbstblumen. Alle Liebe und Mühe wird auf das Schmücken der Grabhügel um diese Zeit verwendet, und auch die verlassenen Gräber bekommen ein paar letzte Herbstastern. Leider zerstört der Frost die bunte Pracht meist schon in wenigen Nächten und nun müssen wir darangehen, die Gräber für den Winter dauerhaft herzurichten.

Wo es nicht üblich ist, die Gräber wie kleine Steingartenbeete mit ausdauernden, mehr oder weniger immergrünen Gewächsen zu bepflanzen, ist die Abdeckung mit Kiefern- oder Wacholderspitzen oder kleinen Tannen- und Fichtenzweigen ratsam. Zuvor zieht man alle abgeblühten Sommerpflanzen heraus und ebnet das Grab ein, gibt ihm dabei die übliche Form. Dann steckt man die gleichmäßig zugeschnittenen Zweigspitzen ganz regelmäßig flach in den Boden, so daß sie dachziegelartig, sich deckend, die ganze Fläche bedecken. Nun kann man in die Mitte 5—6 Tuff von kleinen Sträußen Judassilberlinge oder Physalis (Lampionblumen) anbringen. Man bindet die Sträuße erst mit Blumendraht zusammen.

Eine sehr schöne Dauerschmückung erhält man durch Verwendung von Zapfen aller Art: Kiefern, Lärchenzapfen, Fichten usw. Kinder sammeln gern Material, schön ist es, wenn es noch am Zweig sitzt. Aus diesen Zapfen steckt man einen Kranz in die Mitte des Grabes oder auch ein Kreuz, das Grab wird im übrigen grün abgedeckt. In die Mitte des Kranzes oder Kreuzes kann man noch einen bunten Strauß von Judassilberlingen und Physalis stecken. Auch rote Beeren aller Art eignen sich zu einem solchen Strauß, der mit Stechpalme oder Mahonienblätter gebunden wird.

Dieser natürliche Schmuck widersteht der Kälte und dem Schnee und ist viel schöner als Wachsblumen und vergoldete Mohnkapseln. Man kann natürlich auch kleine Zwergkoniferen (die aber auch teuer sind) aussetzen, sie müssen aber sehr gute Wurzelballen haben, sonst vertrocknen sie in kalten Wintern.

Fahrbare Laboratorien im Kampf gegen Tierseuchen werden auf Veranlassung des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten jetzt im Bundesgebiet eingesetzt. Die Beschaffung der hierfür erforderlichen Volks-Kombiwagen und ihre Einrichtung konnte aus ERP-Mitteln durchgeführt werden. Bisher wurden 15 Tierseuchenbekämpfungswagen beschafft und mit den notwendigen Einrichtungen versehen. 10 Fahrzeuge sind im Laufe ds. Js. den Ländern bereits zur Verfügung gestellt worden. Diese Spezialfahrzeuge dienen in erster Linie der Tuberkulosenbekämpfung bei Rindern, können aber auch bei allen anderen Maßnahmen der Seuchenbekämpfung herangezogen werden. Die Fahrzeuge haben sich bereits hervorragend bewährt. Sie enthalten ein für diese Zwecke besonders eingerichtetes Labor und sind sozusagen ein „verlängerter Arm" der staatl. Veterinär-Untersuchungsanstalten. (AID)

Kampf dem Borkenkäfer!

Schutzmaßnahmen, die zu kennen für jeden wichtig sind

Wir alle erinnern uns noch an die Borkenkäferkatastrophe, die in den Nachkriegsjahren unsere Fichtenwaldungen heimgesucht hat. In der Zeit von 1945—1948 fielen allein in Südbaden den Fichtenborkenkäfern rund 2,35 Millionen Festmeter zum Opfer.

Die außergewöhnliche Dürre des vergangenen Sommers hat nun in Verbindung mit vorangegangenen Schneebrüchen den Fichtenborkenkäfern erneut Lebensbedingungen geschaffen, die u. U. wiederum den Beginn einer Massenvermehrung einleiten können. Während die Borkenkäferkalamität der 40er Jahre i. W. vom achtzähnigen Fi-Borkenkäfer (Buchdrukker) verursacht wurde, dem sich allerdings damals schon meist der etwas kleinere Kupferstecher beigesellte, machte sich in den letzten Wochen in den Fichtenbeständen des Renchtales und auch im Rheintal zunächst nur dieser bemerkbar. Auf ihn, den Kupferstecher, hat deshalb der Waldbesitzer in erster Linie sein Augenmerk zu richten. Ihm gelten diesmal Sucharbeit, Befallsfeststellung, sofortige Bekämpfung und weitere Gegenmaßnahmen in den gefährdeten Fichtenbeständen.

Der Kupferstecher

Dieser äußerlich unscheinbare, doch recht gefährliche Forstschädling, ist ebenso wie sein größerer Vetter, der Buchdrucker, nur während der Schwärmzeit im Freien anzutreffen. Im übrigen spielt sich sein Leben zwischen Rinde und Splint des Holzes ab. Er ist monophag, d. h. er bevorzugt eine bestimmte Wirtspflanze: die schwächere Fichte, ungefähr zwischen 20 und 80 Jahren. Die erste Schwärmzeit fällt etwa mit dem Laubausbruch der Buche zusammen. Der 2 mm lange kohlschwarze Käfer bohrt sich in liegengebliebenes schwaches Durchforstungsmaterial, auch in Reisäste ein, oder in die Krone kränkelnder Fichten. Dort legen die Weibchen ihre sternförmigen Gänge an. Rechts und links werden die Eier abgelegt aus denen später Larven schlüpfen. Die Larven verpuppen sich und aus der Puppe wird der Käfer, der nach einem Reifungsfraß seinen Wirtsbaum verläßt. Der Vorgang wiederholt sich und auf diese Weise können sich in einem Sommer drei Generationen entwickeln. Zur Ueberwinterung wird der Boden aufgesucht, insbesondere in der Umgebung von Stöcken oder an diesen selbst. Ein gewisser Vorrat von Käfern ist somit in den Fichtenbeständen stets vorhanden. Zu Zeiten normaler Niederschläge und ausgeglichener Witterung nimmt er mit dem allenthalben umherliegenden Reisig und schwächeren Stangenmaterial vorlieb. Seine Vermehrung bleibt in unschädlichen Grenzen.

In Schneebrüchen und Windwürfen ist er fast stets zu finden. Die gesunde Fichte bietet etwaigen Befallsversuchen genügend Widerstand. Während der Buchdrucker die ältere Fichte etwa vom siebtigsten Jahre an bevorzugt, diese im unteren Stammteil anfliegt und anbohrt, so daß man an Einflugslöchern und Bohrmehrbefall die vorhandene Gefahr leicht erkennt, verbirgt der Kupferstecher zunächst seine Anwesenheit. Im Gegensatz zum Buchdrucker beginnt er sein Zerstörungswerk in der Kronenregion der Bäume, wo Bohrlöcher nicht zu sehen sind und der Bohrmehlstaub vom Winde weithin verweht wird. Unversehens wird die Fichte zopftrocken und steht in kürzester Zeit kahl.

Bei geeigneter Witterung, Trockenheit und Hitze, welche die feuchtigkeitsliebenden Fichten auf gewissen Standorten, wie flachgründigen Bergrücken und kargen Südhängen anfälliger macht, findet der Käfer für sich und seine Brut das, was er sucht. Beziehungen zwischen solchen Standorten und Käferbefall wurden, längst vermutet, neuerdings konkret nachgewiesen. So ist es nicht verwunderlich, daß seit Menschengedenken bekannte Käferplätze immer wieder Käferherde sind und bleiben werden. Liegt, wie nach dem letzten Spätwinter, viel unaufbereitetes Schneebruch- und Windfallholz umher, so hat der Käfer darin die besten Entwicklungsmöglichkeiten. Der „eiserne Bestand" an Käfern nimmt rapid zu und schafft die Voraussetzungen für Großvermehrungen.

Der Suchdienst ist erstes Erfordernis

um die einzelnen Käferherde überhaupt feststellen zu können. Die befallene, teilweise oder gänzlich dürre Fichte ist sofort zu fällen, zu entasten und sauber zu entrinden. Reisig und Rinde müssen unbedingt restlos verbrannt werden. Ist die Entrindung auf Unterlagetüchern technisch nicht möglich, so sind der gefällte Stamm und dessen nähere Umgebung zu vergiften. Die Berührungsgifte Nexit oder Vigol z. B. haben sich beim empfindlicheren Kupferstecher noch besser bewährt, als beim Buchdrucker. Rückenstäuber oder Streubüchsen sind ja heute in jedem landwirtschaftlichen Betrieb vorhanden. Bei größerem Flächenbefall kommt der Motorverstäuber zum Einsatz. Wo längere Zeit unaufbereitetes Fichtenreisig lag, empfiehlt sich Vergiftung des Bodens mit Streunex; vordringlich in der jetzigen Jahreszeit, wenn der Käfer sich anschickt, seine Winterquartiere im Boden aufzusuchen. Im zeitigen Frühjahr werden um die Käferlöcken Fangbäume gehauen, die mit Reisig und Rinde an sonnigen Plätzen liegenbleiben. Sie sollen den Käfer anlocken, ihn zur Eiablage veranlassen und gleichzeitig vom Anflug stehenden Holzes ablenken. Erst wenn sich aus den Eiern alle Larven entwickelt haben, werden die Fangbäume entastet und entrindet. Rinde und Reisig werden samt der Käferbrut verbrannt. Der Boden um die Fangbäume und diese selbst werden in der üblichen Weise bestiftet. Fangbäume locken gleichzeitig den Buchdrucker an.

Fünf wichtige Grundsätze

Der Borkenkäfer bedeutet stets eine gewisse Gefahr für unsere Fichtenbestände. Sie kann gemindert oder abgewendet werden, wenn der Waldbesitzer einige wichtige Grundsätze beachtet:

1. Nadelstammholz ist stets sofort zu entasten und zu entrinden. Der Schlagraum ist, vor allem bei Sommerhieben, alsbald zu entfernen. Sofern die Verwertung und Abfuhr von Nadelstangen nicht gleich nach dem Hieb möglich ist, sind diese zu streifen oder zu räppeln. Nadelbrennholzstere sollen nicht unnötig lange im Wald sitzen bleiben.

2. Schneebrüche und Sturmwürfe müssen sofort und restlos aufgearbeitet werden.

3. Auf flachgründigen Rücken und trockenen heißen Südhängen der unteren Höhenlagen wird die Fichte beim Neuanbau in vielen Fällen zweckmäßiger durch die Douglasie, ggf. auch durch die Forle ersetzt.

4. Wo angängig, sind an Stelle reiner Fichtenkulturen widerstandsfähigere Mischbestände zu gründen, wobei immer dem Laubholz ein bestimmter Flächenanteil zu geben ist. In Fragen des Holzartenwechsel oder bei der Kultivierung bisher unbestockter Flächen empfiehlt es sich, die kostenlose Beratung des Forstamtes in Anspruch zu nehmen.

5. Schließlich verdienen auch die natürlichen Feinde des Borkenkäfers Schutz und Beachtung. In der Vogelwelt gehören die Spechte und Meisen zu unseren Helfern, von den Insekten sind es vornehmlich Schmarotzerwespen, Tausendfüßler, Ameisen und Buntkäfer, welche Larven, Puppen und Jungkäfer zehnten. Bei Großbefall allerdings sind auch diese machtlos gegen die Ueberzahl der Waldzerstörer, zumal sie nie deren Vermehrungsgeschwindigkeit erreichen.

Offenen Auges und mit wachen Sinnen durchstreift der Forstschutzbeamte täglich sein Revier, um die Warnzeichen drohender Gefahr rechtzeitig wahrzunehmen. Möge ihn jeder Waldbesitzer in seinem eigenen und einem höheren allgemeinen Interesse hierbei verständnisvoll unterstützen. Denn, wenn der Wald stirbt, stirbt das Land. —h—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Wir sitzen mitten im Höllenkessel . . .!"

Unheimliches Getöse am Mount Everest

Lawinen von nie gekannten Ausmaßen stürzen in Schluchten und Täler – SOS-Rufe der schweizerischen Expedition „Der Heilige Berg wehrt sich", flüstert Sektenvater Halakim – Welche Botschaft wird der Schneläufer überbringen?



Der Firngrat zum Silbersattel am Nanga Parbat. Hier fand Willy Merkl zusammen mit seinem treuen Sherpa Gay-Lay im Juni 1934 nach tagelangem Ringen mit den Naturgewalten den Tod.

Zum „Thron der Götter"

Bei der Hilfsstelle für die schweizerische und italienische Mount - Everest - Expedition in Hatia am Fuß des höchsten Berges der Welt hämmerten dieser Tage SOS-Rufe aus dem Lautsprecher des Funkgerätes, mit dem die Verbindung mit den waghalsigen Bergsteigern aufrecht erhalten wird. „Wir sind auf der Flucht vor riesigen Schneemassen, die laufend an den steilen Graten herabstürzen und unser Hauptlager in 3 800 Meter Höhe bedrohen", funkten die Schweizer. „Ziehen uns vorläufig in die Augalla-Höhle zurück. Schickt laufend Flugzeugbeobachter und bereitet alles auf mögliche Hilfsexpedition vor, da wir vielleicht eingeschneit werden und nicht wieder herauskommen können." Werden sie den Berg bezwingen? Haben sie ihn vielleicht schon bezwungen? Inzwischen ist, wie bereits gemeldet, ein nepalesischer Schneläufer unterwegs, der ein Telegramm der Schweizer Expedition in seinem Ranzen trägt, das die Welt mit Spannung erwartet.

Das Ringen um den Berg weist dramatische Formen auf. Die 500 Meter vor dem weiteren Ansturm verschnaufenden Italiener funken zwar nicht SOS, aber meldeten immerhin, daß bei anhaltenden Schneestürzen für die Expeditionsteilnehmer Lebensgefahr bestünde und sie den Kampf um den Berg auch diesmal wieder aufgeben müßten.

Inzwischen hat sich der wolkenverhangene Wipfel des Mount Everest in ein blau-graues brodelndes Schneemeer eingehüllt. Es schneit seit sechs Tagen und sechs Nächten ununterbrochen. Die Flocken sind durchschnittlich handtellergroß und fallen noch weit in der Umgebung des Massivs hernieder. Sie rauben die Sicht, zwingen zum Schließen der Augen und verkleben sofort die besten Schneebrillen.

Über Hatia liegt seit Tagen ein fernes Grollen, das zuweilen einem unheimlichen Getöse weicht. Dann pressen sich besonders die abergläubischen Brüder der indischen Bergsekte „Hohokhu" enger aneinander und glauben, ihr Gott spreche zu ihnen. Sektenvater Halakim stottert Gebete, daß den Europäern die Bezwingung des Berges nicht gelingen möge, damit nicht über Hatia Fluch und Verdammnis komme. „Der Heilige Berg wehrt sich", flüstert er auch den besorgten und ungeduldigen, im Ort am Fuße des Berges zurückgebliebenen Italienern und Schweizern zu.



Die Expeditionsroute zum Everest

Unterdessen passieren Lawinen von unvorstellbaren Ausmaßen, selbst jede für sich ein kleiner Berg, unter mehr als hundert Kilometer weit hörbarem Krachen die Abhänge und brausen zu Tal, wo sie die aufgespeicherten Schneemassen noch vermehren. „Wir sitzen mitten drin in diesem Höllenkessel', heißt es in einem der letzten schweizerischen Funksprüche. „Man kann gleich vor dem Tunnel, den wir durch die den Höhleneingang versperrende Lawine gegraben haben, im Schneefall nicht einmal die Hand vor Augen sehen."

Es ist seit Jahren nicht vorgekommen, daß sich um diese Zeit über dem Mount Everest solche gewaltigen Wetter entluden.



Hoch über dem Tista-Tal schwebt der „Herr der Berge", der gewaltige, 8579 m hohe Kangchendzönga. An seinen gefährlichen Seraks und Eisflanke haben sich deutsche Expeditionen vergeblich versucht.

Der Everest - kein „Jedermanns-Berg"

Aus der Geschichte der Mount-Everest-Expeditionen

„. . . vergessen wir nicht, daß dem höchsten der Berge eine kalte Strenge innewohnt, eine Strenge, so furchtbar und mörderisch, daß kluge Menschen gut daran tun, an der Schwelle des Hochziels zu zaudern und zu zittern . . .", heißt es in den Tagebuchaufzeichnungen des unvergleichlichen englischen Bergsteigers George Leigh Mallory nach seinem ersten Erkundungsvorstoß zum Gipfeldes Everest im Jahre 1921. Wird es den Schweizern diesmal gelingen, den Gipfel zu erreichen? Es sind viele Faktoren im Spiel, und Hindernisse müssen überwunden werden, von denen man sich kaum eine Vorstellung machen kann.

Von Katmandu, der Ausgangsstation, bis zum Basislager am Fuße des Khumbu-Gletschers ist allein eine Strecke von über 200 Kilometern zurückzulegen. Der Weg, meist nur ein schmaler Pfad, steigt über mehrere Hochpässe und führt von 4000 Metern hinunter zur Talsohle des Imaj-Kohla, über angeschwollene reißende Gebirgsbäche und wildzerrissene Schluchten. Diesen Weg gehen die Teilnehmer der Expedition zu Fuß, und die ca. vier Tonnen schwere Ausrüstung und Verpflegung muß in einzelnen Lasten transportiert werden. Dazu benötigt die Expedition ein kleines Heer von Trägern, die Sherpas. Diese zu verpflegen, zu entlohnen, bei Gesundheit und guter Laune zu erhalten, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Expeditionsleiters. Die Kosten für diese Trägerkarawane sind sehr hoch.

Aber ohne einen guten Stamm der alten „Himalaja-Tiger", wie sich die Sherpas selbst nennen, ist jedes Unternehmen aussichtslos. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sie nicht nur ausgezeichnete und sicher gehende Hochträger, sondern auch hervorragende Alpinisten sind. Bothia Tensing hat mit dem Schweizer Lambert im Frühjahr wenige hundert Meter unter dem Hauptgipfel gestanden. Die Treue der Sherpas zu ihren „Sahibis" grenzt oft an Selbstaufopferung: Gay-Lay fand zusammen mit Willy Merkl am Silbersattel des Nanga Parbat den Tod. In der Geschichte der Himalaja-Besteigungen gebührt den Sherpas ein hervorragender Platz.

Basislager in 5000 Meter Höhe

Das Basislager der Expedition liegt 5000 Meter hoch. Hier macht sich bereits die dünne Luft bemerkbar. Gründliche Akklimatisierung der Teilnehmer ist Voraussetzung für das weitere Vordringen. Dennoch stellt die Ueberwindung des großen Firnbruches zwischen den Lagern II und III eine gewaltige alpine Leistung dar. Der Engländer Shipton ist 1950 daran gescheitert. Aber den Schweizern ist es im Frühjahr gelungen, in dreitägigem Ringen mit den Naturgewalten — dem tiefen Schnee und den eisigen Stürmen — eine Seilbrücke über die Spalten zu spannen und die gesamte Ausrüstung für die Hochlager hinüberzubringen. Fast ebenso schwierig ist die Bezwingung des Hochkars bis zu den Lagern am Südsattel des Everest. Hier beginnt die Dünnluftzone, mit Recht die „Todeszone" genannt. Und die menschliche Atmung wird zum Problem.

Die neuen Sauerstoffgeräte sind nahezu vollkommen. Sie arbeiten fehlerlos in jeder Höhenlage. Ihr Gewicht ist auf ein Mindestmaß beschränkt und stellt keinerlei Belastung dar. Wenn man bedenkt, daß die englische Gruppe 1924 mit Sauerstoffgeräten von nahezu 20 Kilogramm arbeiten mußte und Mallory und Irvine trotz dieses Ballasts eine Höhe von 8500 Metern erreicht haben, so steht man staunend vor dieser menschlichen Leistung. Aber Mallory war ein Feuerkopf, ein vom Berg Besessener. Erst als seine natürlichen Kräfte am Versagen waren, griff er zur Gasflasche. Trotzdem blieb ihm und seinem Freunde Irvine der Gipfelsieg verwehrt. Der Berg hat die beiden behalten.

Es mochte die Schweizer mit einer großen Zuversicht erfüllen, daß ihre Ausrüstung schlechthin vollkommen ist und das Beste darstellt, was bisher einer Expedition mitgegeben wurde. Die Kleidung ist leichter, wärmehaltiger und luftdichter geworden. Die Zelte haben ein Höchstmaß an Wetterfestigkeit. Die Gefahren der Erfrierung sind weitgehend ausgeschaltet. Die Seile sind aus Perlonfasern. Die Düsen der Gasbrenner sind genau auf die große Höhe eingestellt. Und die Schweizer sind — das muß man ihnen hoch anrechnen — von keiner Rekordwut besessen. Sie haben erkannt, was viele von ihnen nicht wahrhaben wollten: solche Berge sind nicht mit letzter Kraft zu bezwingen; am Ende einer Ersteigung um jeden Preis wartet letzten Endes der Tod. Ein Menschenleben schien ihnen im Frühjahr wichtiger als der Ruhm des Gipfelsieges.

Wer in diesem Ringen endgültig Sieger bleiben will, muß den Berg regelrecht überlisten, muß die Tücken und Schwächen und den richtigen Augenblick zum Ansturm auf die letzte Etappe erkennen. So viele schon haben sich an den Achttausendern des Himalaja versucht, und nur zwei Männern ist es gelungen, den Annapurna, den ersten von ihnen zu bezwingen. Jahrelang hingen die Deutschen am Nanga Parbat, am Kangchendzönga. Jede Expedition wurde abgewiesen. Große Opfer wurden gebracht. Denn die Berge sind nicht tot, sie sind in steter Bewegung. Wo heute eine Moräne ist, ragt morgen eine Eisflanke. Urplötzlich fallen gewaltige Seracs in sich zusammen. Ein einziger Tritt genügt, um riesige Schneelawinen auszulösen. Die deutsche Nanga-Parbat-Expedition von 1937 war das Opfer einer solchen Katastrophe.

*

In diesen Höhen ist man zu keinem Aufraffen mehr fähig. Jede kleinste Bewegung wird zur Anstrengung. Die Lunge arbeitet nur noch leicht, und der allgemeine Kräftezerfall schreitet erschreckend schnell vorwärts. Kein Mensch kann länger als einige Tage in diesen Höhen bleiben. Bei 8800 Metern hilft kein Sauerstoff mehr. Die dünne Luft greift den ganzen Körper an. Der Mensch befindet sich in einem Schwebezustand, ein euphorisches Gefühl überkommt ihn, er ist am Ende seiner physischen und psychischen Kräfte.

Es scheint, als ob hier zum ersten Male dem Menschen, seiner Technik und seiner Energie von der Natur ein unüberwindliches Halt entgegengesetzt wird.



Ein eindrucksvolles Bild von den Schwierigkeiten, die bei der Besteigung solcher Eisriesen zu überwinden sind, gibt diese Aufnahme. Gefahrenvoller und nur schrittweiser Anstieg zu einem Gratturm des Nordostsporn am Kangchendzönga.



Auf einem Gletscher fußend schwingt sich der 6891 m hohe Siniolchu zu einer feinen Firnpyramide hoch. Staunend standen die ersten deutschen Bergsteiger vor diesem Eisriesen, der an Schönheit nichts seinesgleichen hat. In einem zuletzt stürmischen Anstieg erreichten die beiden Deutschen Göttner und Wien über den Westgrat den Gipfel.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Offenburg IM ZEITGESCHEHEN

Cäcilie mit „C" oder „Z"?

Die Sitten verwildern nicht nur in Stadt und Land, nicht nur im gesellschaftlichen und diplomatischen Verkehr sondern auch in der Sprache. Schreibweisen, die der Lehrer noch vor wenigen Jahren mit roten Strichen als Fehler ankreidete, sind heute durchaus statthaft. Der Duden zeichnet sich durch eine beinahe unwahrscheinliche Großzügigkeit aus; die deutsche Sprache ist aber trotzdem noch eine schwere Sprache und alles ist dennoch nicht erlaubt. Es ist z. B. auch nach dem Duden noch nicht gestattet, „Cäcilie" mit „Z" zu schreiben, weder am Anfang noch in der Mitte. Seit ihrem Gedächtnistag, dem 22. November, flattern uns täglich wieder Berichte über Cäcilienfeiern und Cäcilienkonzerte auf den Tisch, aber höchstens bei dreien war Cäcilie bisher richtig geschrieben. Die einen schreiben die Schutzpatronin der Kirchenmusik vorne und in der Mitte mit „Z" und die andern glauben, daß eine kleine Abwechslung in der Schreibweise auch nichts schaden könnte. Doch hat sich schon jene römische Jungfrau aus edlem Geschlecht, die heimlich Christin geworden und später hingerichtet worden ist, eben die Heilige Cäcilia nur mit „C" geschrieben. Die Vereinigungen zur Pflege kirchlicher Musik, die ihren Namen angenommen haben, die Cäcilienvereine und die Feiern, die nach der Märtyrerin benannt werden, die Cäcilienfeiern, sollten deshalb auch immer nur so geschrieben werden, wie es die Achtung vor der Schutzpatronin der Kirchenmusik und der Erfinderin der Orgel verlangt. Also „Cäcilia" stets mit großem und kleinem „c".

„Golden der Tag und silbern die Nacht"

Ein literarisch-historischer Abend des Jugendbildungswerkes

Unter dem Motto „Golden der Tag und silbern die Nacht" veranstaltete das Jugendbildungswerk von Offenburg einen literarisch-musikalischen Abend, der in allen seinen Teilen als gelungen bezeichnet werden darf. In einer Zeit in der für die Jugend, oder doch einen großen Teil von ihr, viele Ideale fragwürdig geworden sind, bedeutet ein solcher tiefbesinnlicher als auch herzerfrischender Abend, der ganz von der Jugend für die Jugend gestaltet wird, geradezu ein „Novum", das stärkste Beachtung verdient.

Ein Jugendorchester musizierte unter der sorgsam betreuenden Leitung des städtischen Musikdirektors Franz Lehmann Musikstücke von Haydn, Schubert, Inon und Couperin und gab dem Abend so seinen, ganz auch aus dem Geiste der Woche der Hausmusik gestalteten, besinnlichen Rahmen.

Sehr fein und tief empfunden sang ein stimmlich ausgezeichnet ausgeglichener Jugendchor unter seinem jugendlichen Dirigenten Konrad Seckinger Karl Marx' frohes „Wacht auf" und das Volkslied „Es dunkelt in dem Walde". In Gerhard Seckinger hatte man sich einen Solisten gesichert, der durch Lieder von Schubert, Beethoven, Schumann und Cornelius die Veranstaltung von dieser Seite her auf ein ganz beachtliches künstlerisches Niveau hob. Diese schöne, geschmeidige, wohlklingende Stimme bestrickte. Gerhard Seckinger wußte aus seinen Darbietungen, die übrigens am Klavier von Konrad Sekkinger sehr einfühlend begleitet wurden, wahre Kabinettstücke zu gestalten. Man darf hier Beethovens „Die Ehre Gottes", die reizvoll einmal ganz vom Lyrischen her, dargeboten wurde, hervorheben.

Von seiner literarischen Seite her, wies der Abend ein Programm auf, wie es nicht gehaltvoller ausgewählt sein konnte. Gedichte von Heine bis zu Rilke und Hesse, die einen Reigen erlesenster Werke bildeten und hohe Stimmungskunst boten, sprachen zu den Herzen der lauschenden Zuhörer. Sprecher und Sprecherinnen — es machte einen besonderen Reiz aus, daß sie anonym mitten aus dem Zuhörerkreis auftraten — gestalteten sie aus einer vortrefflich geschulten Wortkunst heraus. Von ihnen ist der junge Lehrer Manfred Lurker, der Leiter der literarischen Arbeitsgemeinschaft des Jugendbildungswerkes, besonders hervorzuheben. Nicht nur, daß er — er sprach alle Gedichte frei — ein erstaunliches Gedächtnis bewies, man spürte aus der ganzen Art und Anlage seines Vortags eine Begabung heraus, die in manchem von persönlichster Ausprägung ist. Es gab da sprecherische Leistungen wie beispielsweise Goethes „An den Mond", Kellers „Abendlied" oder Carossas „Brunnen" die außerordentlich bemerkenswert waren. Es wäre sehr zu wünschen, wenn das Jugendbildungswerk diesem schönen Abend weitere nachfolgen ließe. Sie erheben, bilden und veredeln das Gemüt in einer Welt, die (nach Schiller) liebt „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen ..."

Wilde Sammler

Immer wieder wird in den örtlichen Gemeindeblättern berichtet, daß fremde, unbekannte Sammler in die Häuser kommen und unter Anbietung einer Zeitschrift, eines Buches, eines Wandspruchs u. ä. um „Gaben für die Mission" bitten. Es handelt sich in diesen Fällen durchweg um Leute, die entweder auf eigene Faust und für die eigene Tasche sammeln oder im Auftrag einer Sekte tätig sind, deren Namen sie sorgfältig verschweigen. Ihre Berufung auf die „Mission" ist bewußt irreführend. Sammler, die für die Innere Mission der Kirche oder sonst eine kirchliche Arbeit Gaben erbitten, sind im allgemeinen keine Fremde, die von auswärts kommen, sondern sind Glieder der Gemeinde; und soweit sie von auswärts und nicht bekannt sind, haben sie einen vom Pfarramt ausgestellten Ausweis bei sich. Um der wilden und oft sehr eigennützigen Sammlerei entgegenzuwirken, sollte deshalb in jedem zweifelhaften Fall nach diesem Ausweis gefragt werden.

BHE-Versammlung. Die für Mittwoch, den 26. November festgesetzte Versammlung des BHE wird auf Freitag, den 28. November im Gasthaus „Zur Zauberflöte" verlegt.

Ehe durch soziale Mißstände bedroht?

Ehepaare beißen sich meistens durch — „Kinderheiraten" nehmen zu

„Die schlechten sozialen Verhältnisse zerstören viele jungen Ehen". — „Der Zwang für beide Ehepartner, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, bringt ständige Reibereien mit sich". — „Das Fehlen einer eigenen Wohnung und Aussteuer ist Ursache zahlreicher Ehekonflikte". — So oder ähnlich lauten in der Oeffentlichkeit die Urteile über die Gründe der Scheidungsflut. Wie steht es in Wirklichkeit um die Stabilität der nach 1945 geschlossenen Ehen?

In den Jahren bis 1948 wurde manche im Kriege vorschnell geschlossene Ehe wieder geschieden. Viele Männer, aber auch viele Frauen hatten in den Jahren der äußersten Not und Bedrohung andere Partner gefunden, mit denen sie besser als mit dem Gatten zusammenleben zu können glaubten. Diese Zeit der Auflösung von Ehen im großen Stil ist nunmehr überwunden. Deutschland hat sich, was die Höhe der Scheidungszahlen betrifft, fast wieder dem Friedensdurchschnitt genähert.

Und doch kriselt es gerade heute in den Lebensgemeinschaften. Es fängt mit der fehlenden Wohnung an. Möbel und Wäsche müssen heute selbst verdient werden. Mann und Frau arbeiten beide, müssen gemeinsam den Haushalt versorgen. Beim Geld beginnen weitere Reibereien. Selbst kleine Vergnügungen sind zu teuer im Hinblick auf den beginnenden Haushaltsaufbau.

Nach den Erfahrungen älterer Standesbeamten sind die jungen Ehepaare von heute bereit, für ihr gemeinsames Leben bedeutend größere Opfer zu bringen, als dies noch bei der Generation vor 1939 oder gar vor 1914 der Fall war. Sie beißen sich eben durch und wachsen mit den zunehmenden Widerständen fester zusammen. Natürlich ist es nicht bei allen Paaren so. Der dauernde Druck der wirtschaftlichen Not und das Nur-auf-sich-selbst-Angewiesensein strapazieren manche Nerven derart stark, daß ein weiteres Zusammengehen mit dem Ehepartner nur zu psychischen Krankheiten führen kann. Die größten Schwierigkeiten setzen ein, wenn das erste Kind da ist und die Mutter nicht mehr arbeiten kann. Dann heißt es, sich noch mehr einzuschränken. Aber auch diese Kraftprobe wird nach Ansicht der Standesbeamten in zahlreichen Fällen gut bestanden.

Beunruhigender ist die Tatsache, daß in letzter Zeit häufiger „Jungehen", das heißt Ehen zwischen 18- und 16jährigen geschlossen werden. Diese jungen Leute verfügen über geringe Lebenserfahrungen, aber auch kaum über ein Berufskönnen, das ihnen den Aufbau einer Familie sichern könnte. Wenn sich auch diese noch unmündigen Ehepartner in vielen Fällen im Lauf der Jahre im Ehe- und Berufsleben zurechtfinden und ihre Existenz, wenn auch in bescheidenen Grenzen, sichern können, so wäre doch nach Ansicht vieler Standesbeamten gerade für diese jungen Leute, zumal wenn sie keinen konfessionellen Brautunterricht erhalten, eine Art Ehevorbereitungskurs zu empfehlen.

Eine allgemeine Verpflichtung zur Teilnahme besteht nicht. Diese einzuführen, dürfte schwierig sein, da nach dem geltenden Gesetz Ehen geschlossen werden müssen, wenn nur die Rechtsvoraussetzungen erfüllt sind. Bedenken können zwar vom Standesbeamten geäußert werden, sind aber nicht entscheidend für die Erteilung oder Verweigerung der Heiratserlaubnis. So bestand kürzlich ein 20jähriges Mädchen im Rheinland darauf, einen doppeltbeinamputierten 48jährigen Mann zu heiraten, der bereits zweimal geschieden war, weil seine Frauen es bei ihm nicht aushalten konnten. Der zuständige Standesbeamte wollte die Heiratserlaubnis nicht erteilen, weil er das Schicksal dieser Ehe vorauszuahnen meinte. Er wurde von der vorgesetzten Dienststelle energisch angewiesen, diese Ehe zu vollziehen, da die Rechtsvoraussetzungen erfüllt waren.

Offenburger Umschau

Bunter Abend ostdeutscher Jugend

Am kommenden Samstag veranstaltet die „Ostdeutsche Jugendgruppe, Offenburg" um 20 Uhr einen bunten Abend im Gasthaus „Zur Blume" in Rammersweier. Um 19 und 19.30 Uhr ist Fahrtmöglichkeit ab Rathaus und Finanzamt mit Auto-Weggler. Weiter wird bekanntgegeben, daß die Stadtverwaltung für die Heimabende in der Schillerschule ein Klassenzimmer zur Verfügung gestellt hat. Dortselbst trifft sich die Jugendgruppe jeden Montag um 19 Uhr im Zimmer 5.

Kochen nach neuzeitlichen Prinzipien

In Vorträgen am Nachmittag und Abend, die im Hotel „Ries" stattfinden, treffen sich auch heute noch die Hausfrauen, um sich den „Glückauf" Allesbrenner- und Heißluftherd anzusehen. Die Zuhörerschaft erfährt, daß man bei diesem Herd in einem geschlossenen Kochraum seine Speisen zubereitet. Die Töpfe sind von allen Seiten von Heißluft umgeben, so daß die Aufbereitung durch Dünsten ausgeführt wird. Kartoffeln, Fisch, Gemüse oder andere Speisen werden nicht mehr in Wasser ausgekocht (wobei meistens der Verlust von Vitaminen, Nährsalzen usw.) eintritt, sie werden lediglich mit etwas Wasser angesetzt. Die Heißluft macht die Speisen dann gar. Auf diese Weise bleiben die Nährwerte erhalten, außerdem sollen die Speisen nahrhafter u. schmackhafter werden. Besonders positiv wird die Tatsache vermerkt, daß man Speisen kochen oder braten kann, während es gleichzeitig möglich ist, ein oder mehrere Kuchen zu backen. Und am Schluß gibt es dann Kostproben gratis. Die Koteletts und Kuchen werden verlost.

Schalterdienst der Banken am 27. 12. 52

Der Bundesverband des privaten Bankgewerbes hat dem Antrag der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen im Deutschen Gewerkschaftsbund stattgegeben und im Einvernehmen mit den Spitzenverbänden des Kreditgewerbes beschlossen, den angeschlossenen Instituten zu empfehlen, am Sonnabend, den 27. Dez. 1952, lediglich einige Schalter für Einzahlungen, für die Einlösung von Wechseln und für die Entgegennahme zur Anmeldung zu Generalversammlungen, für die die Anmeldefrist abläuft, für zwei und drei Stunden offen zu halten.

Kaufmann Ernst Liebert †

In den letzten Tagen des Krieges hatte Kaufmann Ernst Liebert ein schweres Leiden befallen. Die aufregenden Zeiten mit den Bombenangriffen und die Notwendigkeit, trotz aller Gefahren persönlich die Lebensmittel für die Bevölkerung zu beschaffen, die zu seinem Kundenkreise gehörten, drückten auf den rastlos tätigen Kaufmann. Die Folgen der Ueberbeanspruchung der Nerven machten sich aber erst später bemerkbar. Mehr und mehr setzte in den letzten Wochen der Verfall der geistigen und auch der körperlichen Kräfte ein. Am Montag früh gegen 9 Uhr ist Ernst Liebert nun im 64. Lebensjahr verschieden.

Seine Heimat war Merseburg, wo er am 22. Oktober 1889 geboren wurde. Er diente bei den hiesigen 170ern und verheiratete sich am 26. Mai 1921 mit Cornelie, geb. Schad, von Sulzfeld. In der Wilhelm-Bauer-Straße errichtete er ein Lebensmittelgeschäft, das nicht nur von den Bewohnern der Spinnereigebäude und der Kinzigvorstadt, sondern auch aus der übrigen Stadt gut besucht worden ist. Dank seiner Fachkenntnisse in allen Lebens- und Genußmitteln, aber auch in der Kaffeerösterei, hat sich Herr Liebert das größte Zutrauen erworben.

Herr Liebert war Mitbegründer des Männergesangvereins „Liederkranz" und nach dessen Vereinigung mit der „Badenia" auch Vorstand des „MGV. 1889". Zuletzt war er aktiver Sänger in der „Concordia". Durch seine Tätigkeit in Sängerkreisen erwarb er sich viele persönliche Freunde. Auch in den Wochen der schweren Erkrankung hielt er die Fühlung aufrecht, wie er auch sonst den Menschen, die ihm nahestanden, verbunden blieb.

Herr Ernst Liebert hinterläßt eine Witwe. Aber groß ist hier und auswärts der Kreis seiner Freunde und Bekannten, die in ihm einen aufrechten Freund verloren haben.

Hohes Alter

Heute feiert in körperlicher und geistiger Frische Frau Emma Fischer geborene Borho, Metzgerstraße 10, Ehefrau des verstorbenen Küfermeisters Gottlieb Fischer, im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel ihren 78. Geburtstag. Die Jubilarin ist heute noch eine eifrige Leserin des Offenburger Tageblatts. Wir wünschen ihr zum Wiegenfest weiterhin alles Gute.

8000 Ztr. Kraut warten auf Käufer

Erträgnis der Krauternte größer als erwartet

Goldscheuer. (f) Wie schon früher berichtet, ist die Krauternte sowohl in der Qualität als auch in der Quantität wider Erwarten sehr gut ausgefallen. Wohl in der Meinung, der Bedarf könnte dieses Jahr infolge der großen Trockenheit und des dadurch zu befürchtenden Ernteausfalls in Goldscheuer und Umgebung nicht gedeckt werden, haben sich weite Kreise, darunter auch frühere Absatzgebiete, anderweitig eingedeckt. Die Folge davon ist, daß hier in der Gesamtgemeinde noch etwa 6000 bis 8000 Zentner Kraut auf Absatz warten. Was nicht mehr abgesetzt werden kann muß wohl der Verfütterung zugeführt werden. Doch ist das Kraut als „Viehfutter" trotz der niedrigen Preislage einerseits zu teuer, anderseits fehlen dem Krautpflanzer die daraus erhofften Einnahmen, auf die er angewiesen ist, um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Genossenschaften, Handel und Pflanzer zerbrechen sich den Kopf darüber, wie geholfen und das restliche Kraut noch abgesetzt werden kann. Man ist sich darüber einig, daß dies dann möglich ist, wenn sich alle Verbraucher darüber im klaren sind, daß das Kraut bei der derzeitigen Preislage von 2.50 bis 3.— DM pro Zentner ab hier wohl das billigste Gemüse ist. Es ist dabei besonders wichtig zu wissen, daß man das Kraut auch als „Frischkraut" überwintern kann und als solches dann laufend zur Verfügung hat. 1—2 Zentner kann jeder trocken und frostsicher unterbringen. Die Hausfrau wird im Winter dankbar darauf zurückgreifen, zumal das Kopfkraut so vielseitig verwendbar ist, sei es als Eintopf, Bayrisch-Kraut, Krautwickel, gefüllter Krautkopf u. a. mehr. Gemeinschaftsküchen (Krankenhäuser, Kantinen, Heime, Gaststätten usw.) sollten sich die Gelegenheit des billigen Einkaufs nicht entgehen lassen.

Versammlung des Fischereivereins

Goldscheuer. (k) Am Sonntag hielt der Fischereiverein Goldscheuer im Gasthaus „Zur Rheinlust" eine Versammlung ab, die durch den 1. Vorstand August Scheer eröffnet wurde. Nach ehrendem Gedenken des verstorbenen Ehrenmitgliedes Josef Klemm wurde das letzte Protokoll verlesen. Der erste Vorsitzende bedauerte in seinen weiteren Darlegungen die innerhalb des Vereins bestehenden Spannungen und Unstimmigkeiten und wies darauf hin, daß Mitglieder, die das Ansehen des Vereins schädigen oder herabsetzen, den Ausschluß zu gewärtigen hätten. Für die Ausgabe der Jahresfischereischeine ist als spätester Termin der 1. Februar 1953 festgesetzt worden.

Wir ehren das Alter

Altenheim (r). Den 70. Geburtstag beging in guter Gesundheit und Frische Frau Katharina Frick geborene Kehret Wwe. Wir gratulieren!

70er bei gemeinsamer Geburtstagsfeier

Ichenheim (r). Im Gasthaus „Zum Adler" versammelten sich die Schulkameraden des Jahrganges 1882/83, um ihr 70. Wiegenfest gemeinsam zu begehen. Insgesamt konnten noch 7 Kameradinnen und 19 Kameraden an dieser Feier teilnehmen. Benjamin Roth begrüßte die aus der engeren Heimat erschienenen Alterskameraden. In bunter Reihenfolge, bereichert mit alten Heimatliedern, rollte dann das reichhaltige Programm ab. Mit dem Wunsche, in fünf Jahren zur 75er Feier sich gesund wiederzusehen, trennte man sich in vorgerückter Stunde.

Erfolgreiche Theateraufführung

Ichenheim (r). Der erste Theaterabend, den die katholische Mannesjugend im Rahmen der vorweihnachtlichen Veranstaltungen für die Oeffentlichkeit bot, wurde für die Laienspieler ein voller Erfolg. Das Spiel, das im Schwanensaale zur Aufführung gelangte, war gut besetzt. Es trägt den Titel „Elmar, der Herr vom Habichtshofe" und ist seinem Inhalt nach dem epischen Gedicht „Dreizehnlinden" entnommen. Mit der Aufführung dieses Stückes haben die Darsteller einmal mehr eine Probe ihres großen spielerischen Könnens abgelegt. Die sinnvoll eingeschalteten Melodien der Mandoliengruppe hinter ließen bei den Anwesenden gleichfalls einen nachhaltigen Eindruck.

Neuer Brunnen in Gengenbach

Gengenbach. (a) Nachdem das Fundament mit dem Becken und dem Sockel zum neuen Brunnen auf dem Hofberg schon einige Wochen seinen Platz innerhalb der kleinen Anlage eingenommen hatte, wurde am regneri-



Aufnahme: Sepp Braun

schen Samstagnachmittag die reizende Statue in aller Stille dort aufgestellt.

Viele Gengenbacher werden dieses kleine Kunstwerk des Gengenbacher Bildhauers Hans Jrion noch gar nicht gesehen haben. Denn lange Zeit wartete man vergeblich auf die Krönung des Brunnensockels. Doch nun ist er da, der Bub mit dem Gangfisch in seinen kleinen, kräftigen Armen. Welcher Stolz strahlt aus seinem verschmitzten Gesicht voller Freude, daß gerade er aus der Kinzig diesen riesigen Salmen erhaschen konnte. Jetzt aber heißt es, alle Kräfte zusammennehmen um ihn festzuhalten, bis ein Fischer kommt. Dieses Motiv könnte so ganz aus dem alten Gengenbach stammen und ist dem Künstler Jrion in vortrefflicher Weise gelungen.

Wie aber soll der Brunnen heißen? Wird er einen Namen erhalten, den der Volksmund prägt?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Um die gesunde Basis der Milchwirtschaft

Generalversammlung der Ein- und Verkaufsgenossenschaft

Hofweier. (b) Am Sonntag hielt die hiesige Ein- und Verkaufsgenossenschaft im Gasthaus „Zur Linde" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Vorstand Schilli konnte eine ansehnliche Zahl von Genossenschaftsmitgliedern begrüßen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung gab Rechner Pius Göppert den Geschäftsbericht, der zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Besondere Anerkennung fand der hohe Warenumsatz. Ein Rückgang wurde in der Milchwirtschaft verzeichnet, der auf die Trockenheit im verflossenen Sommer zurückzuführen ist. Eine Neuwahl der Vorstandschaft fand nicht statt, da dieselbe auf drei Jahre gewählt war.

Im Anschluß sprach Oberrevisor Sackmann über Genossenschaftstreue und führte u. a. aus, daß dem Genossenschaftswesen viel zu wenig Bedeutung geschenkt werde. Besonders fehle bei den Junglandwirten das nötige Interesse. Des weiteren sprach Herr Vöhringer über richtige und zweckmäßige Düngung. Eine Ergänzung hierzu gab Bürgermeister Bayer, indem er ausführte, daß gerade in unserer Gemeinde vielfach falsch gedüngt werde. Anschließend sprach Herr Brucker von der Milchzentrale Offenburg, und legte jedem Anwesenden dringend ans Herz, alles zu tun, um die Milchwirtschaft in der Gemeinde Hofweier wieder auf eine gesunde Basis zu bringen. Zur Erlangung guter Milcherträge empfahl er das bewährte „Reiffeisen-Ringfutter B" das durch die Genossenschaften zu stark verbilligten Preisen geliefert wird. Vorstand Schilli schloß die Versammlung.

Cäcilienfeier des Kirchenchores

Hofweier (b) Am Sonntag fand die traditionelle Cäcilienfeier des Kirchenchors im Gasthaus „Zur Krone" statt. Vorstand Bayer eröffnete die Veranstaltung und sprach kurz über Zweck und Sinn der Kirchenmusik, die ausschließlich zur Erbauung der Gläubigen und zur Verschönerung des Gottesdienstes dienen soll. Im Mittelpunkt des Abends stand das Theaterstück „Anton was sagst du nun", das regen Beifall fand. Umrahmt wurde die Feier durch einige gutgelungene Gesangstücke unter Leitung des Dirigenten Armbruster.

Erfolgreicher Züchter

Hofweier. Bei der am Sonntag in Offenburg abgehaltenen Geflügelausstellung konnte der Züchter Wilhelm Bürkle von hier nicht weniger als dreimal mit der Note „sehr gut" abschneiden. Seine New Hampshire-Rasse (Goldamerikanerzucht) steht an der Spitze aller Legerassen. Sie ist eine der neuesten in Deutschland und durch ihre Zutraulichkeit und Legeleistung zur Zeit stark in Verbreitung. Eine auch nur einen Meter hohe Umzäunung wird von dieser Rasse nicht überflogen, so daß ein Halten dieser Tiere keinen Aerger bereitet.

Wir ehren das Alter

Hofweier. (b) Am 26. 11. 1952 feiert Josef Bauert, Dorfstraße bei guter Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Wir bringen dem allseits geachteten und beliebten Jubilar auch unsere herzlichen Glückwünsche entgegen.

Die Cäcilienfeier in Zunsweier

Zunsweier. (f) Beim traditionellen Cäcilienball des „Sängerbund" konnte Vorstand Otto Münchbach seine ganze Sängerfamilie begrüßen. Mit zwei gefälligen Chören wurde die Feier eingeleitet. Großen Beifall fand die Wiedergabe der Tonbandaufnahme des Jugendchors. Flotte Weisen der Musikkapelle und temperamentvoll vorgetragene Couplets trugen wesentlich zum Gelingen des Abends bei. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung des aktiven Mitglieds Ambros Vetter, sen. Dieser treue Sängerkamerad steht seit 54 Jahren als eifriger Sänger in den Reihen des Vereins. Chormeister Gustav Weber, Offenburg, überreichte ihm ein von ihm gezeichnetes Porträt des Sängerjubilars. Dieser dankte mit bewegten Worten für die ihm zuteilgewordene Ehrung. Der Verein, unter der zielbewußten Leitung seines tüchtigen Dirigenten, kann diesen Abend als vollen Erfolg buchen. — Im hohen Alter von über 80 Jahren verstarb der weithin bekannte Kronenwirt Adolf Möschle, nach einer längeren schweren Krankheit.

Neuer Vorstand der Heimatvertriebenen

Zunsweier. (f) Nachdem die Landsmannschaften und die Landesverbände der Heimatvertriebenen zusammengeschlossen wurden, fand im „Kaiser" nunmehr die Generalversammlung der Heimatvertriebenen in Zunsweier statt. Als 1. Vorstand wurde Karl Kornhofen gewählt. Das Amt des 2. Vorstandes erhielt Otto Marquard. Die bisherige Schriftführerin Frau Stelter wird ihre Tätigkeit weiterführen. Georg Langer hat den Kassiererposten übernommen. Es wurde der Beschluß gefaßt, am 21. 12. eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, bei welcher die Kinder beschert werden sollen.

Abendunterhaltung des Kirchenchors

Weier (s). Am Sonntagabend hatte der hiesige Kirchenchor zu einer Abendunterhaltung eingeladen. Der Lindensaal war bis zum letzten Stuhl besetzt. Nach der Begrüßung und Aussprache durch Geistlichen Rat Wacker, in welcher dieser auf die Bedeutung des Kirchenchores hinwies, folgten im 1. Teil des Programms gemischte Chöre und Sololieder, die alle sehr gut vorgetragen wurden. Im 2. Teil folgten vier lustige Theaterstücke, welche die Zuhörer fast pausenlos ins Lachen versetzten. Trotz der Kürze der Probezeit wurde flott gespielt. Allen Mitwirkenden gebührt ein großes Lob; jedoch muß Ratschreiber Konrad Vetter als Bauer ein Sonderlob gezollt werden für seine Prachtleistung. Die Anwesenden sparten nicht mit Beifall.

Zwei Silberhochzeiten

Bohlsbach. Am Dienstag konnten Wilhelm Braun, Eisenbahner und Frau Klara geborene Reinhold das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Der Musikverein brachte seinem passivem Mitglied am Vorabend ein Ständchen. Am heutigen Mittwoch können die Eheleute Theodor Siebert, Hilfsarbeiter und Frau Rosa geborene Zentner ebenfalls auf einen 25jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblicken. Herzlichen Glückwunsch.

Sängerständchen

Ohlsbach. (u) Aus Anlaß der Vermählung des Sangesfreundes Riehle mit der Bürgerstochter Monika Braun brachte der Gesangverein „Liederkranz" dem Brautpaar ein wohlgelungenes Ständchen dar, das großen Beifall fand und herzlichst verdankt wurde.

Kein Wechsel beim „Liederkranz"

Ohlsbach. (u) Zu einer recht geselligen Feier innerhalb der großen Vereinsfamilie gestaltete sich die Generalversammlung des Gesangvereins „Liederkranz". Ueber das Tonband bekamen die Sänger zunächst ihren eigenen Gesang zu Gehör, und sie konnten, dank dem Entgegenkommen von Radio Zapf Gengenbach, weiteres Liedgut bekannter Vereine anhören. Nach diesem frohen Auftakt begann der geschäftliche Teil, der sich rasch und reibungslos abwickelte, da Geschäfts- und Kassenführung in bester Ordnung befunden wurden. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig in seinen Aemtern wieder bestätigt. Dem rührigen und tatkräftigen 1. Vorstande Alfons Bruder wurden anerkennende Worte zuteil; ebenfalls dem Dirigenten Alois Bau für die zielbewußte Schulung des Chores. Dank zollte der Sprecher auch allen Sängern für ihre Mitwirkung bei der dörflichen Feiergestaltung. Mit dem Vortrag von gefälligen Liedern klang die Hauptversammlung aus

Der heutigen Ausgabe liegt ein Wettschein des Bad.-Württ. Toto im West-Südwestblock bei.

Sport in der Heimat

Knapper Zusenhofener Sieg

Zusenhofen I — Elgersweier I 2:1 (1:1)

(u) In Zusenhofen, wo sich die Gäste aus Elgersweier vorstellten, gab es einen schönen und abwechslungsreichen Kampf zu sehen, bei dem die Platzelf etwas mehr vom Spiel hatte. Die Gäste konnten gleich in Führung gehen, doch die Platzelf glich postwendend wieder aus. Schon glaubte man an ein torreiches Treffen, doch man wurde bald eines anderen belehrt. Mit dem Stand von 1:1 wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederanspiel boten die Gäste alles auf, um eine Wendung zu erzielen, doch die Platzelf ergriff entschlossen die Initiative und erzielte noch die 2:1-Führung.

Legelshurst deutlich distanziert

Legelshurst I — Windschläg I 1:6 (1:3)

(geb) In der ersten Hälfte sah es nicht nach einer so eindeutigen Niederlage der Gastgeber aus. Sie kämpften mit großem Einsatz, was ihnen die 1:0-Führung einbrachte. Ihrem Torwart hatten es die Gäste zu verdanken, daß sie nicht durch weitere Tore in der ersten Hälfte zurückgeworfen wurden. Erst Ende der ersten 45 Minuten gelang Windschläg durch Kretschmann der Ausgleich. Die zweite Hälfte brachte eine eindeutige Ueberlegenheit der Gäste, die auch zahlenmäßig durch Tore recht deutlich zum Ausdruck kam. Mit 6:1 dürfen sich die Gastgeber zufrieden geben, denn Windschläg hätte leicht eine höhere Torausbeute vornehmen können. Die Treffer der zweiten Hälfte erzielten: Leo Kretschmann (3), Helm. Schunke und Günter Kretschmann.

Windschlägs Reserve unterlag im Vorspiel knapp mit 1:0.

Handball — Kreisklasse Staffel 1:

Elgersweier — Kork 14:4; Willstätt — Hofweier II 8:6; Marlen — Urloffen 7:6; Ohlsbach — Auenheim 6:7; Kehl — Altenheim II 12:7

Aus dem Harmersbachtal

Auszahlung der Renten

Zell a. H. (m). Die Postämter Zell a. H., Biberach, Nordrach und Oberharmersbach zahlen die Versorgungsrente (Militärrente) am Donnerstag, den 27. November aus. Die Invaliden-, Unfall-, Angestelltenrenten werden am Freitag, den 28. November ausgezahlt.

Vorstandsneuwahl verschoben

Zell a. H. (s) Zu der am 20. 11. im Café Burger abgehaltenen Mitgliederversammlung des hiesigen Ortsvereins vom Roten Kreuz hatte sich nur eine geringe Zahl meist aktiver Mitglieder eingefunden, dagegen konnte der 2. Vorsitzende Dr. med. Krämer den Kreisvorsitzenden Med.-Rat Dr. Schiffmann begrüßen. Er widmete zunächst den in den vergangenen Wochen verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Gedenken. Es folgte dann ein kurzer Tätigkeitsbericht über die seit der letzten Generalversammlung am 17. 5. 51 verflossene Zeit. Kreisvorsitzender Med.-Rat Dr. Schiffmann, Wolfach, richtete u. a. an alle den Appell, sich künftig doch wieder recht rege an der Arbeit und den Leistungen des Ortsvereins zu beteiligen. Die durch den im November v. Js. erfolgten Rücktritt des 1. Vorstandes erforderliche Neuwahl wurde nach eingehender Beratung noch für kurze Zeit verschoben, dagegen wurden folgende Vorstandsmitglieder neu gewählt: Bereitschaftsführer Josef Schmidt, Bereitschaftsführerin Mathilde Lehmann, Schriftführer Eberhard Rinkenbach. Bis zur Wahl des 1. Vorsitzenden wird eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Vorsitz von Frau Trude Burger einstweilen mit den Vorbereitungen für die diesjährige Weihnachtsbescherung beginnen.

Lourdes im Film

Oberharmersbach. (m) Die Bild- und Filmstelle der Erzdiözese Freiburg zeigt am Donnerstagnachmittag und -abend den Dokumentarfilm „Lourdes". Der Kulturfilm „Oberammergau" wird das Programm vervollständigen.

Gottesdienstordnung

Gengenbach. Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Julius Roschach; 7 Uhr Trauung mit hl. Messe; 18 Uhr hl. Stunde mit Herz-Jesu-Liebeswerk. — Freitag 6 Uhr hl. Messe für Theodor Kistner, Steuersekretär; 6.35 Uhr 3. Opfer mit hl. Messe für Karl Seeger; 7.10 Uhr Schülergottesdienst; hl. Messe für Josef Schilli, Hofbauer und Ehefrau, Fußbach. — Samstag 6 Uhr hl. Messe für die armen Seelen; 7.15 Seelenamt für Georg Wußler, Ehefrau Adelheid und Sohn Gerhard, Reichenbach; 9.30 Uhr Trauung mit Amt (Hohenadler-Ketterer; Göppert-Wußler); 18 Uhr Rosenkranz.

Nordrach. Donnerstag 7.15 Uhr hl. Messe für Amalia Nock und gefallene Söhne; 7 Uhr Kolonie, Jahrtagsmesse für Friedolin Bildstein, Ehefrau und verstorbene Kinder. — Freitag 6.45 Uhr hl. Messe für Bäckermeister Friedrich Oehler; 7.15 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius. — Samstag 7.15 Uhr Jahrtagsmesse für Ludwig Roth, Ehefrau und vermißten Sohn Wilhelm; 10 Uhr Kolonie Trauung mit hl. Messe.

Offenburger Tageblatt

Chefredakteur: **Adolf Kimmig**

Verantwortliche Redaktion: **Adolf Kimmig** (Politik); **Franz Josef Mayer** (Badner Land); **Karl Gies** (Kultur, Unterhaltung und Heimatbeilage); **Alois Hörth** (Sport); **Herbert Buhles** (Allg. Beilagen); **Walter Pichert** (Landw. Beilage); **Heimatteil: Dr. Alfred Galler.**

Druck und Verlag: **A. Reiff & Cie.**, Offenburg

Für unverlangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen.

Das Gotteshaus zu Windschläg

Zum Abschluß der Renovierungsarbeiten in der Windschläger Kirche

Nachdem die Pfarrgemeinde Windschläg in den beiden letzten Jahren neue Glocken erhalten und die Orgel umgebaut hatte, brachte 1952 die Renovierung des durch den Fliegerangriff am 27. November 1944 schwer beschädigten Innenraumes der Kirche. Die glückliche Beendigung der Arbeiten zum 23. November gibt uns Veranlassung, einige Daten aus der Geschichte der Kirche zu bringen.

Schon im Jahre 1091 wurde in Windschläg eine Pfarrpfründe errichtet. Das Kloster Allerheiligen erwarb 1350 das Patronatsrecht von den Roeder von Diersburg, die es bis dahin innehatten. 1504 wird ein „vicarius perpetuus" (Pfarrverwalter) Sifridus Bach erwähnt. Der um 1575 amtierende Pfarrherr Konrad Burkhard war der neuen Lehre der Reformation zugetan. 1659 wurde das Besetzungsrecht der Pfarrei vom Kloster Allerheiligen an den kaiserlichen Präfekten der Ortenau, Freiherr Karl von Neveu, abgetreten, in dessen Familie es bis heute verblieb. Entsprechend einer Zahl von 80 Kommunikanten hatte die Pfarrei im Jahre 1666 etwa 120 Einwohner.

Wann die erste Kirche zu Ehren des hl. Pankratius hier erbaut wurde, ist nicht bekannt. Das Patronat weist jedoch auf fränkische Einflüsse hin und zeugt von der engen Verbindung mit Rom. 1462 wird erstmals eine Kirche in „Wintschlehe" genannt, wo einst „Daniel von Diersperg den Kirchensacz (Zehntrecht) besaß". Wie aus der anläßlich des Kirchenneubaus vom Jahre 1835 im Grundstein niedergelegten Urkunde hervorgeht, stand die alte Kirche schon 1598 am gleichen Platze. Sie war 42 Fuß lang und 30 Fuß breit. Nachdem sie im Juni 1835 abgebrochen war, wurde der Gottesdienst in der vorderen Zehntscheuer des Frh. v. Neveu abgehalten. Schon früher waren, um genügend Raum zu gewinnen, das ebenfalls hier stehende Schulhaus und die Gemeindescheuer samt Spritzenhaus beseitigt worden. Am 31. August 1835 wurde der Grundstein gelegt, der sich heute noch links neben dem Kirchenportal befindet.

Der Voranschlag für den Kirchenneubau betrug 20 176.— fl. 10 000 Ziegel kosteten damals 12 fl. Bei der Steigerung wurden 183 Gebote abgegeben. Zuletzt erhielt den Zuschlag Maurermeister Georg Demuth aus Lahr um den Preis von 17 000.— fl. (ca. 41 000.— Mark) gegen Stellung einer Kaution. Planung und Bauleitung hatte Regierungsbaumeister Rief. Die Kosten für Chor und Turm gingen zu Lasten der Grundherrschaft, während die Gemeinde für die übrigen Arbeiten einschließlich der Verzierungen und der Zufuhr des Baumaterials aufzukommen hatte. Dieses wurde aus den Steinbrüchen von Oberschopfheim, Diersburg und Zunsweier herangeschafft. Als Zimmerplatz stellte Ankerwirt Bernhard gegen Entschädigung seinen Acker zur Verfügung.

Eine erste Renovierung des gesamten Gebäudes erfolgte 1890. Die Wandmalereien über den beiden Seitenaltären führte 1914 August Pfister aus. 1921 lieferte Benedikt Schneider Söhne aus Schonach eine neue Turmuhr für 12 500.— Mark. Im gleichen Jahr wurden in Villingen bei Grüninger Söhne zwei Glocken in e und h gegossen, die 60 190 Mark kosteten, wovon die Gemeinde 15 000.— Mark zuschoß. Diese beiden Glocken läuteten zusammen mit der auf den Ton g abgestimmten alten Glocke, welche 1950 verkauft wurde und die Inschrift trug: „Matthäus Edel zu Strasburg Gos Mich 1779. Der Gemeind Windschleg gehoer ich. Anton Joggers Schultheis."

An ihre Stelle traten dann 1950 vier neue, ebenfalls von B. Grüninger Söhne in Neu-Ulm gegossene Glocken, die in den Tönen es — ges — as — b ein harmonisches Geläute erklingen ließen.

Im Jahre 1927 wurde auch das Aeußere der Kirche renoviert. Die erforderlichen 15 000.— R.-Mark nahm die Gemeinde bei der Bad. Girozentrale Karlsruhe als Darlehen auf. Durch Kriegseinwirkungen wurde dann unser Gotteshaus 1944/45 stark in Mitleidenschaft gezogen. Zunächst mußten der beschossene Turm, die Kirchenfenster und das Dach instand gesetzt werden. Dann folgte die Beseitigung der Schäden im Innern, womit die Auffrischung der Gemälde verbunden war.

Im neuen Gewande stellt sich unsere Pfarrkirche nunmehr also vor: Das Gebäude ist 25 Meter lang, 18 Meter breit und 14 Meter hoch und wurde 1835 im romanischen Stil errichtet. Dabei hat man die drei untersten Geschosse des früheren Turmes benützt. Dieser erhebt sich in vier Stockwerken und wird von einem Kreuzgiebeldach mit achteckigem, schiefergedecktem Helm abgeschlossen. An der Spitze ragt über dem Helmknauf ein Doppelkreuz zum Himmel empor. Das Erdgeschoß, in dem die Sakristei untergebracht ist, enthält ein altes Rundbogenfenster, ebenso das dritte Stockwerk ein kleineres. Im Glockengeschoß befinden sich vier romanische gekuppelte Fenster, deren Mittelsäulchen Würfelkapitelle aufweisen, darüber das Ziffernblatt der Turmuhr. Die dreieckigen Giebelflächen des Turmes sind mit einem Bogenfries verziert und von stilisierten Kreuzblumen gekrönt.

Der an den Turm sich verbreitert anschließende Chorraum besitzt beiderseits zwei Fenster. Im noch mehr erweiterten Langhaus spenden auf jeder Seite fünf Fenster, von denen das mittlere über den Seitentüren etwas höher liegt, das nötige Licht. Unter dem Dachgesims zieht sich ein Würfelfries entlang. Die Westfassade ist durch zwei Eck- und zwei Stützpfeiler, zwischen denen je ein Fenster liegt, gegliedert. Ein waagrechter Bogenfries verbindet die beiden Widerlager. Im Giebeldreieck, das durch einen aufsteigenden Bogenfries geschmückt und von einem Obelisken überragt wird, liegen drei durch Säulen verbundene Rundbogenfenster in den Formen der Uebergangszeit, welche die Orgelbühne erhellen. Der schmucklose Eingang der Vorhalle, zu der 5 Treppen emporführen, erweitert sich staffelförmig nach außen. Ueber dem doppelten Holzportal steht im Tympanon die Bibelstelle Matth. 5, 24 verzeichnet.

Das Innere ist durch 5 mit Arkaden verbundene Pfeiler in 3 Schiffe zerlegt. Auf den hintersten Pfeilern, an denen auf Konsolen St. Anna, Elisabeth und Theresia von Lisieux stehen, ruht die Empore; die vordersten gehen in die Chorwand über. Die in grau gehaltenen Sandsteinpfeiler sind abgefaßt und steigen auf wuchtiger Basis in 4 Teilen auf. Am Spiegel des mit schräger Schmiege versehenen Kapitells sind Rosetten aufgemalt. Darüber breit ausladende Kämpferplatte. In den Wandfries über den Arkaden sind auf beiden Seiten des Mittelschiffs 5 je 2 Meter hohe Medaillons eingelassen, welche von hinten nach vorn gesehen, zur Rechten die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes symbolisieren (Kelch, Geißel, Herz Jesu, Dornenkrone, Kreuz), während links die Tugenden Mariä allegorisch ausgedrückt sind (Ergebung, Frömmigkeit, Herz Mariä, Demut). Haupt- und Seitenschiffe enthalten je 5 Kreuzgewölbe, deren Schlußstein durch eine Rosette gebildet wird.

Vier Stufen führen zum polygonalen Chor, dessen Triumphbogen die Worte „Komm, Herr Jesus!" (Apok. 22,20) trägt. Links das Denkmal des 1796 ermordeten Pfarrers Karl Anton Schaible, rechts 3 Sitze für das Levitenamt und Kredenztisch. Oben in der Apsis hängen fünf 2,70 m hohe Bilder mit der Darstellung der Verkündigung, Weihnachten, Christus am Kreuz, Ostern und Pfingsten. Ueber den 3 mittleren Gemälden sind Plaketten der Propheten Isaias, Jeremias und Johannes des Täufers. An den Chorfenstern sind die Symbole der Evangelisten angebracht. Der Hochaltar ist in romanischen Formen gehalten und schließt den Tabernakel mit einem Kuppelaufbau ab, worüber der Pelikan thront, während in den 4 Nischen Statuen der hl. Petrus, Konrad von Konstanz, Pankratius und Paulus aufgestellt sind. Zu den beiden Seiten der Kuppel anbetende Engel, am Antependium ein Agnus Dei.

Ueber den in den Schiffen befindlichen romanischen Seitenaltären ist das Leben der Gottesmutter und des hl. Joseph in Wandgemälden hergestellt. Auf dem Marienaltar eine Skulptur: Maria mit dem Kinde und die hl. Dominikus und Katharina von Siena. Am Josefaltar St. Wendelin und St. Antonius von Padua. An den Schranken der romanischen Kanzel die 4 Evangelisten. Beichtstühle und Taufstein ebenfalls im romanischen Stil.

In der Mitte der Seitenschiffe auf der Epistelseite das Denkmal der 1914/18 Gefallenen mit St. Michael von Peter Valentin-Offenburg, weiter ein Relief des hl. Bruders Konrad von aPrzham, gegenüber eine Pietà mit den Namen der Opfer des zweiten Weltkrieges von Bildhauer Kramer-Offenburg und eine Nachbildung der Maria-Hilf Ikone von Sanct Alfonso in Rom.

Am 11. Juni 1817 wurde die neuerbaute Kirche feierlich eingeweiht. Sie galt damals als „schönstes Gotteshaus der Umgegend". Manche Stürme hat sie in den vergangenen 115 Jahren überstanden, zuletzt noch die Schrecken des Bombenkrieges. Nun steht sie dank der unermüdlichen Sorge unseres seit 1950 segensreich hier wirkenden Pfarrers Müller und durch die emsige Schaffenskraft trefflicher Künstler in strahlender Pracht vor uns. Die noch vorhandenen Mängel des Fußbodens und der Kirchenbänke sollen später behoben und dabei eine Heizungsanlage eingebaut werden. Mit der Renovation des Gotteshauses haben die gebefreudigen Spender ein weiteres Mal ihre edle Gesinnung bewiesen. Möge das neue Werk viele Jahrzehnte erhalten bleiben, Gott zur Ehre, den Menschen zum Heil! (Dz)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Herr über Leben und Tod nahm heute unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Sophie Harter Ww.

im Alter von 81 Jahren wohlvorbereitet in die ewige Heimat auf.

Offenburg, 25. November 1952.
Gaswerkstraße 15.

In tiefer Trauer:
Familie Wilhelm Harter, Rammersweier
Familie Eugen Harter, Ortenberg
Familie Otto Sättele, Offenburg
Familie Johanna Waibel, Gengenbach.

Die Beerdigung findet am Donnerstag um 14.30 Uhr statt.



„Ich war sehr mißtrauisch,

ob **Aktiv-Puder** mir helfen würde: seit 4 Jahren litt ich an Ekzemen zwischen den Fingern und an den Handflächen. Trotz vieler Mühe gab es keine Heilung. Da las ich eine Anzeige über **Aktiv-Puder.** Sofort holte ich eine Dose: Nach 3tägiger Behandlung verspürte ich Linderung und nach 8 Tagen waren meine Hände gesund! Ich möchte hiermit meinen verbindlichsten Dank aussprechen!" So schreibt Herr Heinz Braken, Wuppertal-Elberfeld, Gutenbergstraße 27. **Unzähligen hat Aktiv-Puder schon geholfen: er ist der große Fortschritt zur Pflege der gesunden und kranken Haut!**
Aktiv-Puder: Streudosen ab 75 Pfg. in allen Apoth. u. Drog. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Amtliche Bekanntmachungen
Amtsgericht Offenburg
Handelsregister

HR B III/51 — 15. 11. 1952 —: Süddeutsche Bank Aktiengesellschaft Filiale Offenburg (Baden) Sitz: Offenburg (Baden) Hauptstraße 9, Zweigniederlassung der Süddeutschen Bank Aktiengesellschaft in München. Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb von Bankgeschäften aller Art und die Förderung von Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland. Grundkapital: DM 40.000.000.—. Vorstand: Hermann J. Abs, Bankier in Bonn, Dr. Robert Frowein, Bankdirektor in Frankfurt a. M., Dr. Walter Tron, Bankdirektor in Augsburg. Die Satzung ist am 27. September 1952 festgestellt. Die Gesellschaft wird durch zwei Vorstandsmitglieder oder durch ein Vorstandsmitglied gemeinschaftlich mit einem Prokuristen vertreten. Der Vorstand besteht aus mindestens drei Mitgliedern. Das Grundkapital ist eingeteilt in 28.000 Aktien zu je DM 1.000.— und 120.000 Aktien zu je DM 100.—, die alle auf den Namen lauten. Die Aktien werden zum Kurs von 125 Prozent ausgegeben. Die Deutsche Bank bringt als Gründerin gemäß § 3 des Gesetzes über den Niederlassungsbereich von Kreditinstituten vom 29. März 1952 in die Gesellschaft ihr gesamtes Geschäft ein, das von den bisherigen Instituten „Bayerische Creditbank", „Südwestbank" in Stuttgart und Mannheim, „Oberrheinische Bank", „Württembergische Vereinsbank", „Hessische Bank" und „Rheinische Kreditbank" in den Ländern Bayern, Baden/Württemberg (jetzt Südweststaat), Rheinland/Pfalz und Hessen betrieben wird, gegen Gewährung von Aktien zum Nennbetrag von DM 39.996.000.— Die Gründer der Gesellschaft, die sämtliche Aktien übernommen haben, sind: 1. Die Deutsche Bank in Berlin, 2. Dr. Ernst Hoppe, Bankdirektor in Köln, 3. Hermann Kaiser, Bankdirektor in Düsseldorf, 4. Dr. Ernst Wilhelm Schmidt, Bankdirektor in Düsseldorf, 5. Erhard Ulbricht, Bankdirektor in Düsseldorf. Den ersten Aufsichtsrat der Gesellschaft bilden die Herren: 1. Dr. Dr.-Ing. e. H. Dr. h. c. Otto Seeling in Fürth, 2. Dr. h. c. Richard Merton in Frankfurt a. M., 3. Hans Rummel in Stuttgart, 4. Julius Graf jr. in Oberdorf b. Immenstadt, 5. Richard Gütermann in Gutach, 6. Dr. Karl Ritter von Halt in München, 7. Karl Schirner in Freiburg i. Br., 8. Max H. Schmid in Wiesbaden, 9. Heinrich Wagner in Stuttgart-Untertürkheim, 10. Professor Dr. Carl Wurster in Ludwigshafen, 11. Heinrich Braun in Frankfurt a. M., 12. Ludwig Stifter in München, beide letztere als Vertreter der Belegschaft. Die mit der Anmeldung eingereichten Schriftstücke, namentlich die Prüfungsberichte der Mitglieder des Vorstands und des Aufsichtsrats sowie des Gründungsprüfers können beim Gericht des Sitzes der Hauptniederlassung in München eingesehen werden. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Bundesanzeiger.

Amtsgericht Offenburg
Handelsregister — Veränderung

HR A III OZ. 9: Firma Franz Kupferer in Appenweier. Das Geschäft ist durch Kauf mit dem Recht zur Weiterführung der Firma übergegangen auf Ernst Hummel, Kaufmann in Appenweier. Die Firma ist geändert in: Franz Kupferer, Inhaber Ernst Hummel.
Offenburg, den 14. 11. 1952.

Bekanntmachung der Stadt Offenburg

Betr. Aenderung des Bebauungsplanes im Gebiet zwischen Rheinstraße, Straßburger Straße und Witschstraße.

Das hiesige Landratsamt hat mit Verfügung vom 28. Oktober 1952 die beantragte Aenderung des Bebauungsplanes im Gebiet zwischen Rheinstraße, Straßburger Straße und Witschstraße endgültig genehmigt. Der festgestellte Ortsbauplan kann beim Stadtbauamt eingesehen werden.
Offenburg, den 24. November 1952.

Bürgermeisteramt.

Wieder eingetroffen!
der **Ideale Wäschetrockner**
paßt auf jedes Ofenrohr
Stück nur DM **1.35**
Draht Schmid
immer preiswert und gut

24 Wochen trächtige
Kalbin
aus tbc-freiem Stall zu verkaufen. 16-601
Gengenbach, Dorfstraße 30.

Großträchtige Kalbin
tbc-frei, zu verkaufen.
Karl Buß, Bermersbach bei Gengenbach.

Suche eine gute
Milch- u. Fahrkuh
Karl Lutz, Hesselhurst, Haus 73.

Ist Rheuma erblich?
Das wird jeder verneinen, der die Ursachen rheumatischer Erkrankungen kennt. Bekannt ist aber auch die heilende und schmerzlindernde Wirkung des zehnfach verstärkten Karmelitergeistes Carmol. In Apotheken und Drogerien ab DM 1.50. **Oft hilft schon eine Einreibung mit Carmol.**

Sie wissen doch . . .
Heute letzter Tag in Offenburg, der neue
ALLESBRENNER-HEISSLUFTHERD
„Glückauf"
EIN HELFER IN DER KÜCHE DER ZUKUNFT
VORTRAGE: HEUTE, MITTWOCH 26. 11. 52
16.00 und 20.00 UHR
im Hotel Ries „Zum Ochsen"
Kostproben gratis - Kotelett- und Kuchenverlosung
Eintritt frei!
Mit Heißluft kochen, backen, braten, eine Freude für jedermann.
VORTRAGSLEITER: Franz KASPERSKI
Braunschweig - Nibelungenstraße 13

Wäschehaus A. Kutter
jetzt Lindenplatz 8

Unsere Leser sind über alle Ereignisse unterrichtet

Advent- u. Weihnachtskerzen
sowie **Kerzenhalter**
finden Sie in reicher Auswahl bei
E. Kammerer
Offenburg, Ecke Gerber - Spitalstraße

DARMTRÄGHEIT
ist eine schleichende Gefahr für Ihre Gesundheit. DREE-Dragees sorgen für gute Verdauung. Pckg. zu 1,25 DM in Apoth. u. Drog.
Drogerie M. Gorski, Weingartenstr. 37

Stellengesuche

18jähr. Mädchen mit 2jähr. Bürotätigkeit und Handelsschulbildg., sucht Stelle als
Bürohilfe
Ang. unt. 11-444 an d. Gesch.

Älteres Fräulein
mit gut. Haushaltkenntniss, sucht Stelle in frauenl. Haushalt oder bei ält. Ehepaar. Ang. unt. 8-752 an d. Gesch.

Stellenangebote

Perfekter Buchhalter (in)
sicher in Stenographie und Schreibmaschine, zum 1. 1. 53 gesucht. Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Nr. 18-603 an die Gesch.

Ehrl. Mädchen gesucht
halbtags für 2-Personen-Haushalt. Angebote unter Nr. 10-821 an die Geschäftsstelle.

Maurer
in Dauerstellung für Bausteilen in Offenburg und Achern sofort gesucht. Meldungen 16—20 Uhr, Klosterstr. 9.
Riegel u. Tölken K.G., Bauunternehmung, Offenburg.



Sobald sich wieder mal entscheidet, worum Dich alle Welt beneidet — — nun, das O. T. gibt gern Bericht von der erfüllten Bürgerpflicht.

Die KLEINE ANZEIGE im „Offenburger Tageblatt" hilft immer!



Büstenhalter - Hüfthalter - Corselets für jede Figur.
Wir führen Ihnen auf dem Laufsteg eine Auswahl der verschiedensten Modelle aus der formvollendeten modischen Triumph-Linie vor und laden Sie herzlich zu dieser völlig kostenlosen Vorführung ein.

Morgen
Donnerstag, den 27. November und
Freitag, den 28. November 1952.
Täglich 15.00 Uhr und 20.00 Uhr.
Gaststätte „Römischer Kaiser"
Offenburg, Lange Straße 39

Nur für Damen - Kein Restaurationsbetrieb - Kein Verkauf - Eintritt frei.

Schals
einfarbig und kariert in
großer Auswahl
Schilling
Hildastr. 5



DAS GUTE **CANTULIA** AKKORDEON finden Sie bei
Radio-Musikhaus W. Knobloch
Offenburg, Steinstr. 21

Woll-Handschuhe und **Schal**
aparte Farben
Dieterle
Gerberstr. 8

Wer übernimmt den
Vertrieb v. Bündelholz
für Offenburg und Umgebung? Angebote unter Nr. 13-105 an die Gesch.

Verkäufe

Ofen, Allesbrenner
gut erhalten, billig abzugeben. Offbg., Goethe Str. 16, part. links. 22-134

Biedermeier
1 Sofa, 4 Stühle zu verkauf. Anzusehen nachmittags zw. 3—5 Uhr, Offbg., Hauptstr. 87, 4. Stock. 12-465

Ofen u. Kindersportwagen
zu verkaufen. Zu erfragen unt. Nr. 18-600 an d. Gesch.

Damen-Pelzmantel (Fuchs)
D.-Reisemantel, Gr. 44, in gutem Zustand zu verk. Zu erfr. unt. 12-463 in der Gesch.

Bauzelt, neu
auch als Auto-Wagenplane, zu verw. Fläche: 6 m lang, 3 m breit, zu verkauf. Zu erfr. unt. Nr. 15-156 in d. Gesch.

Ritterburg
geeignet als Weihnachtsgeschenk, f. 6—10jähr. Jungen zu verkauf. Zu erfrag. unt. Nr. 17-343 in der Gesch.

5 Ztr. Futterkartoffeln
zu verkaufen. 18-602
Dundenheim, Haus 70.

Stroh und Heu
zu verkaufen, evtl. zu tauschen geg. Most oder Obst.
Elgersweier, Haus 135. 8-754

Unterricht

Wer gibt Nachhilfestunden für Schülerin der Höh. Handelsschule in Mathematik u. Buchhaltung? Offerten unt. Nr. 5-246 an die Gesch.

Mietgesuche

2 Zimmer m. Küche
oder Küchenbenützung von Ehepaar (Akademiker) f. sof. gesucht. Offerten unter Nr. 6-312 an die Geschäftsstelle.

Vermietungen

Garagen
zu vermieten. Offbg., Franz-Simmlerstr. 11 II. 23-508

Möbl. heizb. Zimmer
an Herrn zu vermieten. Zu erfr. unt. 8-753 in d. Gesch.

Wohnungstausch

Wohnungstausch
Neubauwohnung 2 Zimmer, Küche und Bad in Lahr gegen ebensolche in Offenburg zu tauschen gesucht. Offert. unt. Nr. 25-120 an d. Gesch.

Kaufgesuche

Lieferwagen
ca. 750 kg Tragkraft, mit Plane, in nur sehr gut. Zustand zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1-218 an die Geschäftsstelle.

Ist Ihnen bekannt,
daß auch Steinholz- und Holzzementböden mit KINESSA-Holzbalsam gepflegt werden? Dünn wie Bohnerwachs aufgetragen, wachst, färbt und glänzt er in einem Arbeitsgang und ist oft naß wischbar.
KINESSA
HOLZBALSAM
Val. Oesterle, Steinstraße 17
Ortenberg: W. Giesser, Inh. B. Braun
Ohlsbach: A. Suhm
Nußbach: K. Lebfromm
Appenweier: G. Lauber
Gengenbach: Drogerie Schirrich

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg